



Foto: Matthias Busch

Gänsebaustimmung beim Musikstück „We are Europe“. 280 Gäste kamen zum 46. Bundestreffen unter dem Motto „70 Jahre Patenschaft der Stadt Stuttgart – Solidarität in schwerer Zeit“ in den Kursaal Bad Cannstatt. Zum Bericht auf Seite 3.

Aus dem Inhalt:

Buch: „Wo das Heimweh lebt“

Seite 17

Hilfe bei der Digitalisierung von
Taxierungslisten

Seite 8

Vom Leben im Kriegsalltag

Seite 20

Ein Gruß aus Odessa

Seite 13

Russland plant Steuererhöhung

Seite 22

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand am 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Am 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Inhalt:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

46. Bundestreffen 2024: 70 Jahre Patenschaft der Stadt Stuttgart – Solidarität in schwerer Zeit	3
Theaterexperiment zum Bundestreffen	6
Schriftliches Grußwort Frau Natalie Pawlik (MdB)	6
Grußwort von Frau Anna Stoianova aus Arzis.....	7
Hoher Besuch im Heimathaus.....	7
Hilfe bei der Digitalisierung von Taxierungslisten.....	8

Vereinsleben / Veranstaltungen

Treffen in Lunestedt am 27. April 2024: „Bessarabien und die Dobrudscha. Eine virtuelle Reise durch unser Heimatmuseum“	8
Einladung zum Herbsttreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen in die Mansfelder Region, nach Alterode	9

Geschichte und Kultur

Aus dem Museum: Winterhilfswerksabzeichen „Neue Heimat Wartheland“	10
Ein rätselhaftes Familienbild	11

Bessarabien heute

Stromsparen und die ukrainische Sprache.....	11
Schuljubiläum, Wasserreinigung und Strompreise	13
Ein Gruß aus Odessa.....	13

Dobrudschadeutsche

Gute Neuigkeiten aus Bardarski Geran.....	13
Familie Johann Graf aus Cataloi in der Dobrudscha – Teil 2: Die Ansiedlung 1942	14

Bilder des Monats.....	16
------------------------	----

Anzeigen / Bücher

Buch: „Wo das Heimweh lebt“	17
Anzeige: Erinnerungsreise nach Polen	18

Kontakte zur früheren Heimat

Hilfe für eine kriegsgebeutelte Stadt.....	20
Vom Leben im Kriegsalltag	20

Erinnerungen

Lagerleben und Brautschau – Bericht aus den Erinnerungen meines Vaters Herbert Müller – Teil 3....	18
--	----

Leserbrief: Botschaft an Russland	21
---	----

Über den Tellerrand

Russland plant Steuererhöhung	22
EU geht gegen russische Medien vor	22
Truppen für die Ukraine?	22
Kiew bereit für EU-Beitrittsgespräche	22
Leistungen für wehrpflichtige Männer.....	22
„Robustes Hilfspaket“ geplant.....	22
Ukraine-Rückkehrer: Keine finanziellen Anreize geplant .	23
Aufruf zum Energiesparen	23
Keine Kriegsmüdigkeit	23

Kirchliches Leben

Bessarabiendeutscher Verein bei den „Christlichen Begegnungstagen“	23
Der Monatsspruch Juli 2024.....	24

Familienanzeigen	23
------------------------	----

Impressum	24
-----------------	----

Termine 2024

21.07.2024	Sonntagsöffnung im Heimatmuseum in Stuttgart 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr
30.08.2024	Friedenstaler Heimattag, Heimathaus Stuttgart, ab 11 Uhr
31.08.2024	Treffen Dobrudscha/Bessarabien in Alterode, Bildungshaus am Harz der Evangelischen Heimvolkshochschule, ab 10 Uhr
15.09.2024	Treffen in Stechow, ab 10 Uhr, Kulturscheune der Gaststätte Stadt Rathenow
20.09.2024	Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler 14–17 Uhr im Heimathaus in Stuttgart
06.10.2024	Heimattreffen Lichtental in Kirchberg/Murr
31. 10. 2024	Bessarabischer Begegnungstag in Todendorf/Mecklenburg-Vorpommern
8.–10.11.2024	Herbsttagung in Bad Sachsa
17.11.2024	9. Treffen der Bessarabiendeutschen in Berlin, Beginn: 11:30 Uhr, Seminar- und Gästehaus in Berlin- Köpenick, Gartenstraße 42–50, neben dem Restaurant Krokodil

Öffnungszeiten

Geschäftsstelle:

Mo–Fr 10.00–12.15 Uhr und 13.15–17.00 Uhr

Heimatmuseum:

Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,
am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.
Führungen für Gruppen, auch an Wochenenden,
nach telefonischer Vereinbarung.

Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
Tel. 0711 440077-0, Fax -20
E-Mail: verein@bessarabien.de

Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe.
Einsendungen vorzugsweise per E-Mail
an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 1. August 2024.**

**Redaktionsschluss für die August-Ausgabe
ist am 15. Juli 2024.**



46. Bundestreffen 2024

70 Jahre Patenschaft der Stadt Stuttgart – Solidarität in schwerer Zeit

ANNE SEEMANN
BRIGITTE BORNEMANN

Wieder Bundestreffen – wieder Extremwetter in der Region Stuttgart/Baden-Württemberg. Wo es 2022 so heiß war, dass einige Gäste wegen der Hitze nicht kommen konnten, gab es in diesem Jahr Dauerregen, Überschwemmungen und einen entgleisten Zug. Mehr als 280 Gäste, inklusive Ehrengäste und Gäste aus der Ukraine, haben dennoch ihren Weg in den Großen Kursaal in Stuttgart Bad Cannstatt gefunden. An diesem Sonntag 2. Juni 2024 erwartete uns wieder ein buntes und spannendes Programm mit einem Festakt am Vormittag und Vorträgen am Nachmittag, unterbrochen von vielen Gelegenheiten zum Stöbern, Lachen und „Schwätza“.

In festlicher Stimmung

Der Festakt begann um 10 Uhr mit den temperamentvollen Klängen des Ludwigsburger Bläserquintetts. In ihrer Begrüßungsansprache erläuterte Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann das Motto des Bundestreffens „70 Jahre Patenschaft der Stadt Stuttgart – Solidarität in schwerer Zeit“. Sie erinnerte an einige schwierige Situationen, in denen die Stadt Stuttgart ihrem Patenkind, der „Volksgruppe der Deutschen aus Bessarabien“, Rückendeckung gegeben hatte, und sprach dem anwesenden Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper unseren tief empfundenen Dank aus, bekräftigt durch einen lang anhaltenden Applaus des Publikums. In der Andacht führte Pi.R. Karl-Heinz Ulrich das Thema fort. Mit dem Bibelspruch „Einer trage des Anderen Last“ ging er auf die Nöte der Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg ein, erzählte von der Bessarabienhilfe nach dem Ende der Sowjet-Herrschaft und bekräftigte: „Heute ist wieder Krieg und wir müssen einander beistehen.“

Grußworte

Vier Grußworte gaben einen Eindruck von den weltweiten Beziehungen der Bessarabiendeutschen.

Den Anfang machte **Konsul Edson Roberto Dreher**, Honorarkonsul Rumäniens im Staate Santa Catarina in Brasilien, dessen Vorfahren aus Teplitz, Bessarabien, stammen. Schon tags zuvor hatte er mit seiner Familie das Heimathaus in Stuttgart besucht (siehe Seite 7) und bedankte sich herzlich für die gute Aufnahme. Er schilderte einige emotionale Momente seiner Spurensuche in den Herkunftsorten der Familie in Württemberg, u.a. seine Begegnung mit Bürgermeister Uwe Morgenstern aus Sonnenbühl, der gerne seiner spontanen Einladung zum Bundestreffen gefolgt war.

Als nächster übernahm **Sergey Parpulansky**, Bürgermeister von Arzis, Ukraine, das Mikrofon. Er dankte für die viele Unterstützung und Solidarität. Sein Ziel sei die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit, er strebe einen kulturellen und wirtschaftlichen Austausch sowie die gemeinsame Ausbildung der Jugend an. Seinen Besuch in Deutschland wolle er vor allem dazu nutzen, die Partnerschaft von Arzis mit drei Gemeinden im Ermstal voranzutreiben (dazu mehr auf Seite 20 und 21 in diesem Heft) und weitere Kontakte zu knüpfen.

Als dritte auf dem Podium sprach **Anke Domscheit-Berg (MdB)** aus Brandenburg, an diesem Tag nicht so sehr als Politikerin, sondern als Bessarabiendeutsche. Sie erzählte von ihrer großen Familie, die über ganz Bessarabien verstreut lebte, von der Zeit in der DDR, als es keine Kontakte mit anderen Bessarabern gab, nur die Pakete von Onkel und Tante aus dem Westen, von ihrer Begegnung mit Verwandten in Uruguay, die noch ein Foto ihrer Urgroßmutter hatten. Im Jahr 2015 nahm sie Flüchtlinge aus Syrien und 2022 aus der Ukraine auf. Abschließend richtete sie einige Worte der Solidarität in ukrainischer Sprache an die ukrainischen Gäste.

Als letzter ergriff **Dr. Pascal Bader** das Wort und erzählte, wie er als Oberbürgermeister von Kirchheim unter Teck zu einer Partnerschaft mit dem ukrainischen Städtchen Sarata kam. Er war bereits auf die Initiative der Bundesregierung für Solidaritätspartnerschaften mit der Ukraine auf-

merksam geworden, als Hiltrud Elbert-Fano, stellvertretende Vorsitzende unseres Fachausschusses „Bessarabien-Kooperation“, auf ihn zukam und ihm Sarata vorstellte. Kurz darauf nahm er die Gelegenheit wahr, mit „Ermstal hilft“ nach Bessarabien zu reisen (lesen Sie auch: MB Mai 2024 S. 12f). Besonders beeindruckte ihn die schwierige Lage der Schulen, die den Unterricht größtenteils im Bunker abhalten müssen. Daraufhin hat er zwei Schul-Partnerschaften auf den Weg gebracht, schon im Sommer soll eine Schülergruppe aus Sarata nach Kirchheim kommen. Weiter erzählte Bader, wie sehr ihn die Menschen in der Ukraine beeindruckten, die sich von den Bomben nicht unterkriegen lassen. Er selbst habe bei seiner Rückkehr nach Deutschland erstmals bewusst das Gefühl des Friedens wahrgenommen, nachdem er eine Woche lang unter ständiger latenter Bedrohung gelebt hatte.

Zwei weitere Grußworte erreichten uns schriftlich: von der Bundesbeauftragten Natalie Pawlik (MdB) und von Anna Stoianova aus Arzis. Sie sind abgedruckt auf den Seiten 6 und 7 in diesem Heft.

Stuttgart und die Bessarabiendeutschen gehören zusammen

... in diesem von starkem Applaus begleiteten Ausspruch gipfelte die Festansprache von Dr. Frank Nopper, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart. Eingangs betonte er, er komme nicht nur von Amts wegen als der Pate der Bessarabiendeutschen, sondern er sei auch persönlich seit seiner Zeit als Backnanger Bürgermeister den Bessarabiendeutschen herzlich verbunden. Er würdigte die Verdienste der Bessarabiendeutschen in der Nachkriegszeit, die zur Unterzeichnung der Patenschaftsurkunde beim zweiten Bundestreffen am 05.09.1954 auf dem Killesberg mit mehr als 10.000 Teilnehmern geführt hatten, und erklärte, dass die Patenschaft der Stadt Stuttgart für die Bessarabiendeutschen auch in Zukunft Bestand haben werde. Diese Aussage wurde mit großer Genugtuung aufgenommen.

Unser zweites Bundestreffen im Kursaal Bad Cannstatt (Foto: AS)





Dr. Pascal Bader, Oberbürgermeister von Kirchheim/Teck, strebt eine Städtepartnerschaft mit Sarata an



Bürgermeister von Arzis Sergey Parpulansky (2.v.r.) mit Simon Nowotni, Brigitte Bornemann und seiner Übersetzerin Natalia Petrenko



Festredner Dr. Frank Nopper zwischen Brigitte Bornemann und Dr. Hartmut Knopp

Abschließend ging Dr. Nopper auf den Krieg in der Ukraine ein, er sagte: „Unsere Herzen sind gelb-blau gefärbt“, diese Farben seien zu einem Symbol für Solidarität, Frieden und eine freie Welt geworden. Mit dem Überfall auf die Ukraine sei der Traum vom „ewigen Frieden“ in Europa vorbei, ein Umdenken habe eingesetzt, das zu mehr Wehrhaftigkeit führen müsse. Er wünschte sich einen „völkerverbindenden Patriotismus“, der Selbstachtung, Respekt und globale Verantwortung umfasse.

Ehrungen

Letzter Teil des Festaktes waren die Ehrungen. Dazu sagte Brigitte Bornemann: „Was wir als Verein leisten und wofür wir immer wieder lobend erwähnt werden, das hängt gänzlich an unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern, die sich für unsere gemeinsame Sache stark machen.“ Diesmal verteilte sie insgesamt fünf Ehrennadeln, je eine silberne an Martha Betz, Christa Enchelmaier, Linde Daum und Viktor Fritz, und eine goldene an Dr. Cornelia Schlarb. Eine ausführliche Darstellung folgt im nächsten Mitteilungsblatt.

Musikalische Begleitung

Die einfühlsame musikalische Begleitung durch das Ludwigsburger Bläserquintett unter der Leitung von Hubertus von Stackelberg trug nicht wenig zur feierlichen Stimmung des Festaktes bei. Gänsehaut-Atmosphäre kam auf bei dem Stück „We are Europe“. Bei den ersten Tönen sprangen die ukrainischen Gäste auf, denn sie erkannten die ukrainische Nationalhymne, die in diesem Stück mit der

14 Roll-Ups an der hinteren Wand des Großen Kursaals erzählen die Geschichte von Stuttgart und den Bessarabiendeutschen



Europahymne kombiniert ist. Alle anderen folgten, der ganze Saal hörte das musikalische Zwischenspiel andächtig stehend an. Die Bläser begleiteten auch den Gesang der Kirchenlieder und die Hymnen zum Abschluss des Festaktes, das Heimatlied der Bessarabiendeutschen und die Europahymne.

Während die Bläser aus eigener Kraft den Saal durchdrangen, hatten die Darbietungen des Nachmittags mit der Tontechnik zu kämpfen. In der Abschlussrunde begleitete uns der russlanddeutsche Chor „Heimatmelodie“ unter der Leitung von Viktoria Mehlhaff, der auch das Abschiedslied „Kein schöner Land“ mit uns sang. Leider waren die passenden Mikrophone nicht da, so erreichte der Chor ohne akustische Verstärkung nur die vorderen Reihen. Für die Schauspieler der Sketches lagen Headsets bereit, doch bis alles ausgesteuert war, begann das Nachmittagsprogramm mit Verspätung. Die Tontechnik braucht sehr viel mehr Vorbereitungszeit, das merken wir uns vor für das nächste Mal im Großen Kursaal.

Angebote in der Mittagspause

Die zweistündige Mittagspause gab viel Zeit zum Schauen und Reden. Die Ehrengäste trafen sich zwischen 12.00 und 12.45 Uhr zum Empfang mit Schnittchen und Sekt im Thouret-Saal. Alle anderen konnten sich am leckeren Mittagessen gütlich tun: geschmelzte Maultaschen mit Jus und Kartoffel-Blatt-Salat.

Daneben gab es viel zu entdecken. Im Foyer und in den Gängen waren allerlei Stände aufgebaut. Wie immer gab es eine große Auswahl von Büchern am Büchertisch, Hugo Knöll hatte seinen PC mit der Alex-Datei am Tisch der Familienkunde aufgebaut, die Auswandererlisten aus Deutschland hingen aus. Erstmals präsentierte sich die Historische Kommission und warb für ehrenamtliche Mitarbeit im Projekt „Historische Biografien“. Auch der Fachausschuss Bessarabien-Kooperation war da, sowie die Georg-Goldstein-Schule aus Bad Urach und „Ermstal hilft“. Man konnte sich über Studienreisen nach Bessarabien und in die Dobrud-

scha informieren, und mehrere Ortsmuseen aus Bessarabien stellten sich vor.

Eine besondere Attraktion war die Vorführung eines historischen Flachsspinnrads aus unserem Heimatmuseum. Anke Domscheit-Berg, gelernte Textilkünstlerin, hatte die Patenschaft für ein Spinnrad übernommen. Nach einiger Vorplanung konnte sie tags zuvor vier Spinnräder aus unserem Magazin ausprobieren, dabei ein Video über die Kultur des Flachsspinnens aufnehmen, und hat tatsächlich eines der Spinnräder zum Laufen gebracht. Dieses führte sie dem interessierten Publikum in Aktion vor.

Sonderausstellung „Stuttgart und die Bessarabiendeutschen“

Die besondere Beziehung zwischen Stuttgart und den Bessarabiendeutschen ist Thema der neuen Sonderausstellung des Heimatmuseums, die beim Bundestreffen eröffnet wurde. Die 14 Banner der Ausstellung waren im hinteren Bereich des Großen Kursaals aufgebaut. Am Nachmittag gab Museumskurator Olaf Schulze eine Einführung. Zentrale Stationen der Ausstellung sind u. a. das „Jahr ohne Sommer“ 1817, Stuttgart als „Stadt der Auslandsdeutschen“ in den 1930er Jahren, die „Charta der Vertriebenen“ 1950 und die Patenschaft für die Bessarabiendeutschen 1954, aber auch bisher wenig bekannte Beziehungen wie der fortdauernde Bezug von Gesangbüchern und Kirchenorgeln aus Stuttgart in den bessarabischen Kolonien. Die gesamte Ausstellung, Banner und Exponate, ist bis zum Sommer 2025 im Heimatmuseum in der Florianstraße 17 zu sehen.

Programm am Nachmittag

Nach der Mittagspause mussten sich die Gäste zwischen zwei Veranstaltungen entscheiden: Im Großen Kursaal gab es Vorträge rund um das Thema „Integration der bessarabien- und dobrudschadeutschen Flüchtlinge in der Nachkriegszeit“. Im Thouret-Saal fand zugleich ein Seminar zum Thema „Solidaritätspartnerschaften mit Bessarabien“ statt, das vom



Unermüdlicher Einsatz für den Verein: Dr. Cornelia Schlarb, Viktor Fritz, Linde Daum, Christa Enchelmaier und Martha Betz mit Brigitte Bornemann (3. v.l.) und ihren Ehrenurkunden



Anke Domscheit-Berg (MdB) zeigt, dass das historische Spinnrad aus unserem Museum immer noch funktioniert



*Vater und Tochter aus Jekaterinowka brachten ein Stückchen Bessarabien mit zu uns nach Stuttgart
Fotos: Matthias Busch*



Schüler der Georg-Goldstein-Schule beim Seminar über Städtepartnerschaften im Thouret-Saal, mit Schulleiter Martin Salzer (3.v.l.) und Moderatorin Dr. Heinke Fabritius (l.)



Der russlanddeutsche Chor „Heimatmelodie“

Headsets haben sich die Schauspieler nicht aus der Ruhe bringen lassen, sie legten eine tolle Performance hin.

Über Karl Rüb

Spannend inszeniert war auch der reich bebilderte Vortrag von Dr. Hartmut Knopp über „Karl Rüb und die Heimholung der bessarabien- und dobrudscha-deutschen Flüchtlinge nach Württemberg“. Die Rolle, die Karl Rüb bei der Eingliederung der Volksgruppe nach dem Zweiten Weltkrieg gespielt hat, war enorm. Er half den auseinandergerissenen und verstreut lebenden Familien dabei, sich wieder zusammenzufinden, und organisierte 1946 den „große Schwabenzug“, mit dem er viele seiner Landsleute in den Großraum Stuttgart holte. Er organisierte eine umfassende Eingliederung, mit Unterkünften, Verpflegung und Arbeitsmöglichkeiten. Sein Hilfswerk hatte nach einem Jahr bereits 25 Mitarbeiter und wurde die Keimzelle der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen. Doch trotz seiner Verdienste wurde er 1950 nicht als Vorsitzender gewählt, die „Bessarabische Restauration“ der Erneuerungsbewegung setzte sich durch. Als er 1970 starb, erschien nicht einmal ein Nachruf im Mitteilungsblatt. Die Bedeutung Karl Rübs für die Bessarabiendeutschen wird erst seit wenigen Jahren angemessen gewürdigt.

Bessaraberdörfer

Unter dem Titel „Bessaraberdörfer – ein Weg der Integration im Nachkriegsdeutschland“ gab Dr. Hans Rudolf Wahl, Leiter der Historischen Kommission, einen Einblick in die historische Forschung.

Ausgehend von dem Phänomen, dass unter den Flüchtlingen eine starke Tendenz bestand, ein eigenes Haus zu bauen, neben Bessarabern zu wohnen und sogar die alten Dorfgemeinschaften in der neuen Heimat wieder zu errichten, schilderte Dr. Wahl die Herangehensweise des Historikers an eine solche Fragestellung. Denn bisher ist die Ansiedlung der Bessarabiendeutschen in der Nachkriegszeit nicht wissenschaftlich aufgearbeitet. Er betonte besonders die Bedeutung der Zeitzeugen als historische Quelle, die er mit Beispielen aus seiner persönlichen Familiengeschichte illustrierte. Wir können gespannt sein, ob sich aus dieser Fragestellung bald ein neues Forschungsprojekt entwickelt.

Solidaritätspartnerschaften

Zum letzten Vortrag kam Dr. Heinke Fabritius auf die Bühne und berichtete von den Ergebnissen aus dem Thouret-Saal. (Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Ausgabe des Mitteilungsblattes.) Die Solidaritätspartnerschaften zwischen deutschen und ukrainischen Gemeinden seien auf einem guten Weg, wie der Bericht von Bürgermeister Parpulansky aus Arzis gezeigt habe. Die sehr erfolgreichen Schüleraustausche, wie etwa mit der Georg-Goldstein-Schule, müssten unbedingt weitergeführt werden. Zu den Museen in Bessarabien gab es zwei Vorträge mit guten Ideen für die weitere Arbeit. Zur Einordnung berichtete Frau Fabritius über eine gerade abgeschlossene Tagung mit 150 ukrainischen Museumsleitern, die sich über ihre Erfahrungen in Kriegszeiten ausgetauscht hatten. U.a. wurde diskutiert, was mit den Häusern geschehen solle, deren Kunstwerke evakuiert sind. Man kam zu dem Schluss, dass die leerstehenden Gebäude für Theater und zum Kunstschaffen genutzt werden sollten, weil in Kriegszeiten das Bedürfnis nach Kultur besonders groß sei.

Zum Schluss ergriff noch einmal Hartmut Knopp das Wort, er dankte allen, die diesen schönen Tag möglich gemacht haben, auch den vielen Helfern hinter den Kulissen. Dann wurden wir mit „Kein schöner Land“ in Begleitung des russlanddeutschen Chores verabschiedet.

Fachausschuss Bessarabien-Kooperation vorbereitet worden war. Referenten aus Bessarabien und Deutschland berichteten, konsekutiv übersetzt, über Städtepartnerschaften, Schüleraustausch und Museen in Bessarabien. Die Moderation hatte dankenswerterweise Frau Dr. Heinke Fabritius, unsere Kulturreferentin bei der Kulturstatsministerin, übernommen, die auch in der gemeinsamen Abschlussrunde im Großen Kursaal über die Ergebnisse des Seminars berichtete.

Nach der Kaffeepause sollte es eigentlich dreizügig weitergehen, ein Gang zum Vertriebenenedenkmal im benachbarten Kurpark war geplant, doch der fiel einem heftigen Regenschauer zum Opfer.

Sketche

Im Vorfeld des Bundestreffens hatte uns Helmut Regner aus Starzach ein Manuskript mit dem Titel „Integration in den 50er Jahren“ zugeschickt, das den Text zweier Sketches enthielt, darunter eine bessarabiendeutsche Ausgabe des berühmten Straßenkehrers Gottlob Friederich. Olaf Schulze machte sich daran, die Stücke für unser Bundestreffen zu inszenieren, und suchte im Mitteilungsblatt nach Unterstützung (MB Mai 2024 Seite 4). Tatsächlich fanden sich zwei begeisterte Hobbyschauspielerinnen, Angelika Rösner und Jule Kriesel. Die Sketches wurden zur Einleitung der Vortragsblöcke am Nachmittag im Großen Kursaal aufgeführt (mehr dazu auf Seite 6). Von den technischen Schwierigkeiten mit den

Theaterexperiment zum Bundestreffen

OLAF SCHULZE

Es war ein Experiment ... und – es hätte auch schiefgehen können. Ist es aber nicht. Im Gegenteil. Jene Besucher des Bundestreffens am 2. Juni, die das Nachmittagsprogramm im Großen Kursaal und daher auch die beiden Sketche aus der Feder von Helmut Regner aus Starzach gesehen haben, sind gut mitgegangen und die kleine Theatergruppe bekam auch schöne Resonanz im weiteren Verlauf des Nachmittags. Auch vom Autor persönlich.

Doch der Reihe nach. In der Mai-Ausgabe des Mitteilungsblattes hatte unser Museumskurator zum Mitmachen aufgerufen. Unter anderem waren eine „Frau Schnäbele“ und der Stuttgarter „Straßenkehrer Friedrich“ gesucht.

Die Resonanz auf den Aufruf war nicht ganz so üppig wie erhofft. Vier Rollen in zwei eher kurzen Sketchen waren zu vergeben (eine Frauenrolle und drei Männerrollen), und es meldete sich – genau eine Frau. Aber mit viel Spielerfahrung auf und hinter der Bühne. Unser Museumskurator Olaf Schulze hat selbst seit seiner Schülerzeit Theater gespielt und war auch bereit, neben der Regie selbst aufzutreten. Also der Programmpunkt war gesichert.

Da besuchte neun Tage vor dem Bundestreffen eine junge Frau unser Museum, wie so viele seit unserer Wiedereröffnung Mitte Januar – unangemeldet, spontan. Und im Gespräch stellte sich heraus, sie lebt in Cannstatt und hat auch Theaterer-



Die drei Schauspieler mit dem Autor der Sketche Helmut Regner (2.v.l.)

fahrung. Und Zeit zum Bundestreffen zu kommen. Am Donnerstag vor dem 2. Juni, dem Feiertag Fronleichnam, traf man sich am Nachmittag im ersten Raum des Museums zur Probe. Nun waren es drei.

Den „Frau Schnäbele/Pfarrer-Sketch“ probten Olaf Schulze und Angelika Rösner zunächst allein, dann kam Jule Kriesel dazu, und nach einer kurzen Leseprobe war klar... dass es im längeren, zweigeteilten Sketch eine noch recht junge Amtmännin geben wird (Ende der 50er Jahre, die Zeit, in der die Sketche angesiedelt sind, sicher eine Revolution im Stuttgarter Rathaus) und einen „Straßenkehrer Friedrich“, der von einer Frau gespielt wird.

Am Sonntag kamen die beiden Sketche dann, nach anfänglichen Problemen mit den „Headsets“, den kleinen Mikropho-



„Pfarrer“ Olaf Schulze mit Angelika Rösner als Frau Schnäbele

nen am Körper, gut über die Rampe. Und es hat allen Beteiligten so Spaß gemacht, dass sie allesamt zusagten: „Bei Bedarf jederzeit wieder“. Gerade auch das generationenübergreifende Proben und Spielen und Reflektieren der Szenen und Rollen war für die Beteiligten ein Gewinn.

Nach der letzten Aufführung traf sich die Gruppe im Foyer noch mit dem Autor, der so angetan war, dass er auf ein Entgelt für die Rechte zugunsten des Bessarabiendeutschen Vereins verzichtete – vielen Dank dafür! Interessant war natürlich auch die Thematik „Vorurteile gegenüber dem Fremden, im speziellen Fall den Bessarabiendeutschen. Und wie echte Erfahrungen mit dem Fremden die Vorurteile verschwinden lassen.“ Das galt nicht nur in den 1950er Jahren, das gilt auch heute.

Schriftliches Grußwort Frau Natalie Pawlik (MdB)

die Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten,
zum 46. Bundestreffen des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. am 2. Juni 2024 in Bad Cannstatt.

Sehr geehrte Frau Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, sehr geehrte Mitglieder und Freunde des Bessarabiendeutschen Vereins, meine sehr verehrten Damen und Herren,

leider kann ich heute nicht persönlich bei Ihnen sein. Umso mehr freue ich mich über die Möglichkeit, mich mit diesem schriftlichen Grußwort an Sie wenden zu können. Das diesjährige Bundestreffen des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. steht unter dem Leitmotiv „70 Jahre Patenschaft der Stadt Stuttgart“.

Der zweite Weltkrieg hinterließ Millionen von Toten, unvorstellbares Leid und ein Europa in Trümmern. Mehr als zehn Millionen Deutsche aus den ehemaligen Ostgebieten waren auf der Flucht oder

wurden aus ihrer Heimat vertrieben. So auch Sie, liebe Bessarabiendeutsche.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kamen viele der geflüchteten Bessarabiendeutschen im Stuttgarter Umland an. Dieser Ort war kein Zufall, denn schließlich ist dies die Urheimat ihrer Vorfahren, die von hier zu Beginn des 19. Jahrhunderts in die südrussische Steppe ausgewandert waren.

Stuttgart war, wie viele deutsche Städte, schwer gezeichnet von den Folgen des Krieges. Die Bessarabiendeutschen besannen sich auf ihre Fähigkeiten, ihren Mut anzupacken, und halfen tatkräftig – teils mit Pferd und Wagen – beim Räumen der Trümmer und beim Wiederaufbau der Stadt. Zum Dank übernahm die Stadt Stuttgart im Jahr 1954 die Paten-

schaft für die deutsche Volksgruppe aus Bessarabien.

Gewaltsamer Heimatverlust infolge massiver Menschenrechtsverletzungen und Verfolgung ist für Millionen Menschen auch heute noch bittere Realität.

Fast 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind mitten in Europa Männer, Frauen und Kinder auf der Flucht vor Krieg und Zerstörung. Mit dem russischen Angriffskrieg verloren Millionen von Menschen in der Ukraine ihr Zuhause. Viele von ihnen finden bei uns in Deutschland Zuflucht vor dem Terror dieses schrecklichen Krieges.

Liebe Bessarabiendeutsche, Ihre Arbeit bringt Menschen miteinander in den Austausch. Das ist eine wichtige Voraussetzung, um ein Verständnis für die Position

des Gegenübers zu entwickeln. Damit tragen Sie zu einem friedlichen Miteinander und zur grenzüberschreitenden Verständigung der Europäerinnen und Europäer bei. Das ist gerade in der heutigen Zeit, in der rechtspopulistische Kräfte sich ins Klein-Klein der Nationalstaaten zurückziehen und die europäische Gemeinschaft spalten wollen, während aus der Ukraine Menschen vor Krieg fliehen müssen, von besonderer Bedeutung. Die Geschichte

von Flucht und Vertreibung in Europa ist nicht vorbei – umso wichtiger ist es, einander zu verstehen und sich gegenseitig zu unterstützen.

Für Ihr beständiges Engagement gilt Ihnen mein herzlicher Dank.

Es freut mich, dass ein wichtiger Bestandteil Ihres diesjährigen Bundestreffens die Vermittlung von Partnerschaften mit Gemeinden, Schulen und Museen in Bessarabien sein wird. Hiermit zeichnen Sie

sich, liebe Bessarabiendeutsche, als wahre Brückenbauer nach Osteuropa aus und können darauf zurecht stolz sein.

Ich wünsche Ihnen ein erfolgreiches Bundestreffen und freue mich, Sie bald wieder persönlich zu treffen.

Ihre



Natalie Pawlik, MdB

Grußwort von Frau Anna Stoianova aus Arzis

zum 46. Bundestreffen des Bessarabiendeutschen Vereins

Sehr geehrte Frau Brigitte!

Zum 46. Bundestreffen der Bessarabiendeutschen grüßen wir alle Teilnehmer sowie die Gäste. Wir wünschen dem Verein weiterhin viel Erfolg bei seiner Arbeit. Wir wünschen Ihnen einen unterhaltsamen Aufenthalt, Unterhaltungen und erlebnisreiche Stunden.

Alles, was in der Stadt Arzis mit der deutschen Zeit verbunden ist, ist uns sehr teuer. Wir bemühen uns, das Denkmal der Begründer immer in Ordnung zu bringen, legen immer Blumen und Blumenkränze nieder.

Wir sind jetzt weit weg von Ihnen, aber wir interessieren uns immer für die Arbeit des Vereins und das Leben unserer Lands-

leute. Auch heute sind wir weit weg von Ihnen, aber mit dem Herzen sind wir da.

Viele Grüße von uns, von echten Freunden aus Arzis: Frau Anna, Wladimir Michov, Vitalij Davidov, Juri Michailov, Vasilij Reitschev, Juri Balmadshi.

Es kommt der Frieden und wir werden wieder unsere Feste feiern!

Hoher Besuch im Heimathaus



Begrüßung der Gäste aus Brasilien durch Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann



Volles Haus zum Besuch von Honorarkonsul E. R. Dreher und seiner Familie im Heimathaus

ANNE SEEMANN

Mitten in den Vorbereitungen für das Bundestreffen beehrte uns hoher Besuch im Heimathaus: Konsul Edson Roberto Dreher aus Brasilien kam mit seiner Familie am Samstag den 1. Juni 2024 gegen 11 Uhr zu uns in die Florianstraße. Ein kleiner Empfang war vorbereitet, Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann begrüßte die Gäste herzlich, und auch Konsul Dreher richtete einige Worte an die versammelte Mannschaft. Anwesend waren auch die Brasilien-Reisenden des Jahres 2019 und einige internationale Gäste, die schon für das Bundestreffen am Sonntag angereist waren.

Konsul Edson Roberto Dreher ist Honorarkonsul Rumäniens im Staate Santa Catarina, Brasilien. Seine Vorfahren sind in den 1930er Jahren aus Teplitz, Bessarabien, ausgewandert. Die Rumänen in Santa Catarina sind eigentlich Deutsche aus Bessarabien, man spricht schwäbisch. Der Kontakt mit dem Bessarabiendeutschen Verein kam durch die Brasilienreise vor fünf Jahren zustande (siehe MB 12-2019 S. 20 ff.), bei der die deutschen Gäste von Konsul Dreher herzlich empfangen wurden.

Nun war endlich Zeit für den Gegenbesuch. Erika Wiener hatte die Rundreise organisiert, Viktor Fritz begleitete die Familie als Reiseleiter. Neben dem Be-

such bei den Bessarabiendeutschen stand u.a. die Spurensuche in den deutschen Herkunftsorten der Familie Dreher und der Besuch des Auswanderermuseums in Hamburg auf dem Programm, nicht zu vergessen die Hauptstadt Berlin unter Führung von Dieter Großhans.

Selbstverständlich erhielten die brasilianischen Gäste auch eine Führung durch unser Heimatmuseum, von der sie sehr angetan waren und viele Fragen stellten. Konsul Dreher trug sich in deutscher und portugiesischer Sprache ins Gästebuch ein. Am nächsten Tag besuchte er das Bundestreffen und sprach ein Grußwort (siehe Seite 3).

Hilfe bei der Digitalisierung von Taxierungslisten

Im Verein besteht seit dem letzten Jahr der Fachausschuss Digitalisierung. Im MB Heft 10/2023 wurde bereits darüber berichtet. Natürlich gab es auch schon vorher große Bemühungen zur digitalen Erfassung unserer Bestände. Erinnert sei an das von Axel Eichhorn geleitete Projekt zur Digitalisierung der Sippenkundlichen Fragebögen von 1941, welche bei der Aufnahme in die Umsiedlungslager ausgefüllt wurden.

Ein neues Projekt, bei dem wir wieder auf Hilfe hoffen, ist die Erfassung von Daten auf den Taxierungslisten zur Wert- erfassung von Grundstücken. Diese Listen wurden kurz vor der Umsiedlung 1940 angefertigt. Gegenüber den von unseren Vorfahren per Hand ausgefüllten Sippenbögen sind diese Listen deutlich lesbarer, es sind keine Sütterlin Kenntnisse notwendig.

Eigentümer: <i>Stiege, Julius</i>		Gemeinde: <i>Techirghiol</i>				
Hofname und Nr.		Ort, Kolonie: "				
Geburtsdatum: <i>14.4.1890</i>		Kreis: <i>Konstantza</i>				
Umsiedlungsnummer <i>3.98.7216</i>		<i>15 km nach " (Stadt)</i>				
		<i>2 km nach Techirghiol. (Bahnhof)</i>				
Kulturart	Fläche ha	Bodenklasse	Bodenart	Kulturzustand	RM. je ha	insges RM.
Acker	<i>8.9500</i>	<i>IIIa</i>			<i>700.</i>	<i>6.265</i>
"		<i>4 km von Mangalia</i>				
"		<i>in Halb Nacht.</i>				

Erfasst werden nur die wesentlichen Daten, welche später der Abteilung Familienkunde das Auffinden der Taxierungsliste an Hand von Namen und Ort ermöglichen sollen.

Weiter einige Daten, mit denen es Forschern möglich sein wird, Grundstücksgrößen und den Gesamtwert des deutschen Besitzes einer Gemeinde oder Region zu ermitteln.

		Gesamtwert der Besizung: RM. <i>17.231.-</i>	
Zone <i>D0</i>	Gruppe <i>VI</i>	Tag der Besichtigung: <i>13.11.1940</i>	
Hauptliste	Nr. <i>140</i>	Deutsche Ansiedlungs-gesellschaft	

Die Daten werden vom Bearbeiter in ein Tabellenblatt übernommen und später verwendet, um die gescannten Listen entsprechend zu benennen und die Dateien mit

weiteren Metadaten zu versehen. Wie Sie sehen können, macht die Erfassung dieses Mal deutlich weniger Mühe.

Datei	Name, Vorname	Geb. Jahr	Umsiedlernr.	Hauptliste Nr.	Ort, Kolonie	Hausname Hausnummer	Kreis	Eigentum gesamt in ha	Gesamtwert in RM	Bemerkung
Techirghiol_048	Stiege, Julius	14.04.1890	398726	140	Techirghiol		Konstanza	9,05	17.231,00	
Techirghiol_049	Stiege, Otto		398750	146	Techirghiol		Konstanza	0,069	4.534,00	

Wir können die Listen an interessierte Mitarbeiter für ganze Gemeinden, oder bei größeren Gemeinden je zur Hälfte vergeben. Das sind maximal 200 Blätter. Und wenn das Paket erledigt ist, gibt es ein neues (wenn gewünscht).

Interesse?
Bitte meldet euch bei Heinz-Jürgen Oertel
(hj.oertel@t-online.de) oder bei der Abteilung Familienkunde im Verein.

Treffen in Lunestedt am 27. April 2024

„Bessarabien und die Dobrudscha. Eine virtuelle Reise durch unser Heimatmuseum“

DR. HANS RUDOLF WAHL

Über hundert Teilnehmende trafen sich am Samstag, dem 27. April zu unserer diesjährigen Veranstaltung in Lunestedt, in deren Mittelpunkt eine virtuelle Reise durch das neu gestaltete Heimatmuseum

der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen in Stuttgart stand. Ein bewährtes Team hatte die Veranstaltung wieder vorbereitet. Beate Schaible-Schaub war die Ansprechpartnerin vor Ort, ihr Sohn Marten besorgte die Technik. Der Büchertisch wurde von Ute Dreier gestaltet

und Hilde Leder bot an ihrem Stand wieder Selbstgefertigtes an. Helmut Haisch begleitete die Veranstaltung in bewährter Weise musikalisch. Das Gedenken galt Hellmuth Bisle, der zusammen mit Elvire Bisle die Treffen in Lunestedt und Bokel über viele Jahre mitorganisiert und geleit-



Über einhundert Teilnehmer zog es am letzten April-Samstag nach Lunestedt zu einer virtuellen Reise durch unser neues Museum
Foto: Beate Schaible-Schaub

tet hat, Robert Weiss, der noch im letzten Jahr die Teilnehmenden mit seinem Weinstand erfreute, sowie Arnold Plesse, der viele Jahre über die Treffen berichtete. Sie sind seit unserem letztjährigen Treffen verstorben.

Gefördert wurde die Veranstaltung vom BdV. Die Vorsitzende des Landesverbandes Niedersachsen, Editha Westmann, übermittelte der Veranstaltung ein Grußwort, das von der Landesvorsitzenden des Bessarabiendeutschen Vereins in Niedersachsen, Erika Wiener, verlesen wurde. Der Bürgermeister der Gemeinde Beverstedt, Herr Dieckmann, sprach gleichfalls

ein Grußwort. Die Ortschaft Lunestedt war durch die stellvertretende Ortsvorsteherin, Frau Wagenschütz, vertreten.

Die Gastwirtschaft „Zur Deutschen Eiche“ in Lunestedt offerierte neben anderen leckeren Gerichten auch wieder bessarabiendeutsche Küche, dieses Mal Golubzy, die besonders gut angenommen wurden.

Edith Haisch startete zu Beginn wieder eine kleine Umfrage unter den Teilnehmenden. Etwa ein Viertel war zum ersten Mal dabei. Die älteste Teilnehmerin, Frau Wilma Hennings mit 98 Jahren, wurde besonders geehrt.

In diesem Jahr hielt Dr. Hartmut Knopp, Bundesgeschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins, den Haupt-Vortrag des Treffens zum Thema: „Bessarabien und die Dobrudscha. Eine virtuelle Reise durch unser Heimatmuseum“. Auf sehr anschauliche Weise führte dieser Vortrag durch die neu gestaltete Ausstellung und die historischen Schätze des Museums und somit auch durch die Geschichte der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen.

Vor der Pause, in der es wieder viele Gelegenheiten zu persönlichen Gesprächen und zum Erkunden der Stände gab, führte Hans Rudolf Wahl schließlich den Aufruf der bessarabiendeutschen Heimattorte durch.

Nach der Pause berichtete Erika Wiener über Neues aus dem Bessarabiendeutschen Verein. Dabei ging sie insbesondere auf die Bessarabienhilfe des Vereins ein, die mit großem Engagement von Simon Nowotny geleitet wird. Zudem machte sie auf das Projekt der bessarabien- und dobrudschadeutschen Biografien aufmerksam, das von der Historischen Kommission des Bessarabiendeutschen Vereins initiiert wurde, und warb um Teilnehmende.

Die Veranstaltung endete kurz nach 17:30 Uhr mit einem Gedicht und einem Segenslied. **Im nächsten Jahr wird die Veranstaltung am Samstag, dem 26. April stattfinden.**

Einladung zum Herbsttreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen in die Mansfelder Region, nach Alterode

Wir laden ein, am **31.08.2024 ab 10.00 Uhr** in das Bildungshaus am Harz der Evangelischen Heimvolkshochschule Alterode, Einestraße 13, 06456 Arnstein, OT Alterode, zu kommen.

Es gibt wieder Mittagessen und Kaffee mit Kuchen zu einem Unkostenbeitrag, welcher im Haus bei der Anmeldung zu entrichten ist.

Die Übernachtung im Objekt vom 30.08.-01.09.2024 kann gern wahrgenommen werden. Eine Übernachtung im Doppelzimmer mit Frühstück und Abendessen kostet 76,00 €.

Um alles gut zu organisieren ist natürlich wieder eine Anmeldung erforderlich. Bitte bis zum **15.08.2024** bei den unten genannten Personen anmelden, per E-Mail oder Anruf.

Wir sind wieder sehr gespannt auf die Resonanz und freuen uns auf eine rege Teilnahme.

Es gibt sicher viele Informationen, aber auch Gemütlichkeit mit gemeinsamen Singen und Schwätzen.

Bis bald, Eure
Linde Daum
lidaum@gmx.net
0160 99844607

Heinz-Jürgen Oertel
mail@dobrudscha.eu
0152 34236698

Aus dem Museum

Winterhilfswerksabzeichen „Neue Heimat Wartheland“

OLAF SCHULZE, Museumsкуратор

Unser Heimatmuseum konnte im Frühjahr 2023 eine kleine Serie von Winterhilfswerksabzeichen auf der Internetplattform „ebay“ erwerben, die ein besonderes Zeitdokument für die Ansiedlung der Bessarabien- und Dobrukschadeutschen im eroberten Polen ab 1941 darstellt. Daher wird sie auch in der letzten Großvitrine in Raum 3 „Ansiedlung in Polen und Flucht 1945“ präsentiert.

Die acht Winterhilfswerksabzeichen sind aus einem hellen Kunstharz gegossen, vier haben ein Hoch-, vier ein Querformat. Die etwa vier Zentimeter hohen bzw. breiten Abzeichen sind alle wie ein Bild mit Rahmen gestaltet, der Hintergrund ist durchbrochen, offen. Die hochformatigen Abzeichen zeigen beispielhaft Vertreter der jeweiligen deutschen Volksgruppen, die zum Teil bereits ab dem Jahreswechsel 1939/1940 in den von der Wehrmacht eroberten polnischen Gebieten angesiedelt wurden. Dies sind ein Mann aus Galizien, ein Mann mit Pferd aus Wolhynien, ein Ehepaar aus dem Baltenland und ein Bessarabiendeutscher mit „Pudelkapp“ und Treckwagen, alle in Winterkleidung. Die querformatigen Motive zeigen einen Treckwagen mit Pferdegespann (Aufschrift: „Der große Treck“), ein dick verummtes Ehepaar auf einer Truhe auf einem offenen Wagen sitzend, der Mann hat die Zügel in den behandschuhten Händen („30 Tage Marsch!“), eine Mutter mit drei Kindern zu Fuß unterwegs, das jüngste Kind auf dem Arm, samt Handgepäck („Bei 30° Kälte!“) und schließlich einen Bauern in Sommerkleidung, auf eine Sense gestützt, im Hintergrund Felder und eine Windmühle („Am Ziel.“).

Das „Wartheland“, genauer der „Reichsgau Wartheland“, war neben „Danzig-Westpreußen“ und dem sogenannten „Generalgouvernement“ mit Warschau und Krakau eine vom nationalsozialistischen Deutschen Reich geschaffene Verwaltungseinheit mit dem Hauptort Posen, die von Ende Oktober 1939 bis zum Frühjahr 1945 bestand. Von den 93.000 Tausend umgesiedelten Bessarabiendeutschen wurden etwa gleich viele im „Reichsgau Danzig-Westpreußen“ (42.901) und im „Reichsgau Wartheland“ (41.603) angesiedelt. Im „Generalgouvernement“ waren es hingegen nur 3890 Bessarabiendeutsche – darunter auch die Eltern unseres früheren Bundespräsidenten Horst Köhler.

Für viele Bessarabiendeutsche sollte der „Warthegau“, wie man ihn auch verkür-



Insgesamt acht Winterhilfswerksabzeichen sind in Raum 3 unseres Heimatmuseums ausgestellt

Vermutlich von 1941 ist das Abzeichen „Aus Bessarabien“, das einen Bessarabiendeutschen mit „Pudelkapp“ und Treckwagen zeigt

zend nannte, zur neuen Heimat werden. Die ersten, die umgesiedelt wurden, waren die Galiziendeutschen, die aus Südost-Polen, das nun nach Kriegsbeginn unter sowjetrussischer Herrschaft gefallen war, mit dem Pferdewagentreck selbständig im Winter 1939/1940 nach Westen aufbrachen. „Der große Treck“ wurde propagandistisch ausgeschlachtet, in Wochenschauberichten, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, Büchern und bei Vorträgen im eroberten Polen und im gesamten Reichsgebiet.

Die ausgestellten „Winterhilfswerksabzeichen“ gehören zu dieser „Propagandaschlacht“, die die „Reichsdeutschen“ aufmerksam machen sollte auf die sogenannten „Beutedeutschen“. Etwa 8000 verschiedene „Winterhilfswerksabzeichen“-Typen waren seit Oktober 1933 an mehreren Produktionsorten in Deutschland entstanden, die letzten verließen im März 1943 die Fabriken. Viele Millionen Exemplare wurden unter die Leute gebracht – dabei kamen enorme Summen zusammen. Durch die während der Wintermonate flächendeckend durchgeführten Haus- und Straßensammlungen und durch seinen Abzeichenverkauf wurde das Winterhilfswerk zu einem der bekanntesten Alltagsphänomene der NS-Zeit. Auch die erstmals zum 1. Oktober 1933 eingeführten, winterhalbjährlichen „Eintopfsonntage“ gehören in diesen Zusammenhang. Über 31 Millionen Reichsmark kamen allein im Winter 1935/36 zusammen, in der Reichshauptstadt Berlin sammelten rund 75.000 Helfer mit ihren roten Sammelbüchsen, darunter auch mediengerecht Prominente wie Schauspieler oder Nazigrößen, allein im Oktober 1935 375.000 Reichsmark.

Die Einnahmen des „Winterhilfswerks“ schufen ab 1936/37 die finanzielle Grundlage für die „NS-Volkswohlfahrt“. Das Spendenaufkommen übertraf ab dem Rechnungsjahr 1939/40 die Summe, die aus Steuermitteln für öffentliche Fürsorgeverbände aufgebracht wurde, der Staatshaushalt wurde von Sozialabgaben entlastet. Jeden Winter waren 1,2 Millionen ständige Helfer im Reichsgebiet unterwegs, nachdem Hitler die jährlich über den Rundfunk übertragene Eröffnungs-Rede gehalten hatte. Während der ersten Kriegsjahre wurden die Sammlungen uneingeschränkt fortgesetzt, auch wenn die Opferbereitschaft nachließ, je länger der Krieg dauerte. In jeder Kampagne gab es fast jedes Wochenende neue Motive: Märchenfiguren, deutsche Trachten, germanische Schilde, Vögel, Kriegsmarine, Weihnachtsbaumschmuck, den Themen waren keine Grenzen gesetzt. Oft waren die Abzeichen als Anstecknadeln gestaltet. Wer eines der aktuellen Abzeichen am Revers oder Kragen trug, war vor weiteren Anfragen für eine Weile geschützt.

Unsere ausgestellte Serie entstand vermutlich 1941. Sie berührt auch deshalb eigentümlich, weil sich „Der große Treck“, „30 Tage Marsch“, „Bei 30° Kälte“ ab Januar 1945 auf schlimme Weise wiederholen sollten – die Serie ist in diesem Sinne (unbeabsichtigt) „prophetisch“. Unser Museumsкуратор Olaf Schulze, der die Serie entdeckte und erwarb, hat auch die Museumspatenschaft für die Winterhilfswerksabzeichen übernommen. Haben doch zu früheren Zeiten (u.a. im 19. Jahrhundert) im Bereich Posen/Konin Teile seiner deutschen und polnischen Vorfahren mütterlicherseits gelebt.

Ein rätselhaftes Familienbild



Zwischen Großmutter und Urgroßmutter die gesuchte junge Frau auf dem Foto, das ein Geschenk an die Mutter von Dorothea Renz war



Wer die junge Frau wohl ist? Das Foto wurde 1944 in Wola Thomakowa aufgenommen



Beschriftung auf der Bildrückseite

Rechts im Bild ist Urgroßmutter Margarethe Bantel, geb. Föhl, geboren am 29.10.1866 Gnadental/Bess., gestorben am 26.10.1950 in Eberstadt, Weinsberg/WÜ. Meine Urgroßmutter kam mit ein oder mehreren ihrer Kinder nach der Flucht vor den Russen in Eberstadt an und ist dort bis zu ihrem Tode geblieben. Über die Zeit weiß ich nicht viel, nur das wenige, was meine Mutter erzählt hat. Ich erinnere nur, dass ich als kleines Mädchen dort in Eberstadt gemeinsam mit meiner Mutter ihren Onkel und ihre Tante besucht habe.

Meine Mutter kommt wieder ins Spiel, wenn wir das Foto umdrehen. Auf der Rückseite ist zu lesen: „2.9.44 in Wola Thomakowa – an deinem Geburtstag deshalb bekommst nur du eins.“

Das ist der Geburtstag meiner Mutter, Ella Alide Ensslen, geb. Hornung, geb. am 02.09.1918 in Demir-Chadschi/Bess., gestorben am 09.10.2009 in Markgröningen/WÜ. So kann ich meine Mutter leider nicht mehr fragen, was es mit der jungen Frau auf sich hatte ...

Vielleicht erkennt sie einer der Leser?

Melden Sie sich gerne unter Tel: 07145 8844

oder E-Mail: thearenz@gmail.com. Herzlichen Dank!

DOROTHEA RENZ geb. ENSSLEN

Es war auf dem Gnadentaler Treffen in Hahnweiler im vergangenen Jahr. Ich hatte ein Familienbild dabei von meiner Großmutter und meiner Urgroßmutter. Zwischen ihnen eine junge Frau, die ich nicht kannte und über die ich vorher noch nie weiter nachgedacht hatte. Doch plötzlich, während dieses Treffens, ohne dass ich mir erklären konnte, wie es hierzu gekommen ist, entstand in mir der drängende Wunsch herauszufin-

den, wer diese junge Frau zwischen den beiden ist. Ich machte mich auf die Suche, doch leider konnte mir keiner der Befragten helfen.

Viel weiß ich nicht über das Foto und wie es entstanden ist. Links im Bild ist meine Großmutter zu sehen, Christiana Katharina Hornung, geb. Bantel, geboren am 31.03.1893 in Gnadental/Bessarabien. Gestorben ist sie am 31.01.1946 in Spaatz/BRA; es wurde ihr Schlimmes angetan in oder nach dem Krieg – darüber wurde nie genau gesprochen, nur angedeutet.



Familie Christiana und Jakob Hornung in Demir Chadschi im Juni 1931, Dorothea Renz' Mutter Alide Ensslen, geb. Hornung ist die zweite von rechts



Die Großmutter, Christiana Hornung, geb. Bantel steht ganz rechts. Leider ohne Ort und Datum

Stromsparen und die ukrainische Sprache

Interview zu aktuellen Herausforderungen mit Karina Beigelzimer

KARL-HEINZ ULRICH

Immer wieder fällt in Odessa der Strom aus. Wie sieht es mit der Stromversorgung aktuell bei Ihnen aus?

Wir haben leider landesweite Stromsperrungen in der Ukraine. Gewerbliche und private Verbraucher werden stundenweise vom Netz getrennt. Diese Stromsperrungen sollen den

Verbrauch drosseln und das Netz stabilisieren, nachdem russische Luftangriffe im März und April mehr als 40 Prozent der ukrainischen Stromproduktion lahmgelegt haben.

Wie erschweren die Ausfälle den Alltag der Menschen?

Ohne Strom funktionieren wichtige Haushaltsgeräte wie Kühlschränke und Wasch-

maschinen nicht, was die Lagerung von Lebensmitteln und die alltäglichen Aufgaben im Haushalt erschwert. Viele Menschen arbeiten und lernen von zu Hause aus, doch ohne Strom sind Online-Kurse, virtuelle Meetings und digitale Arbeitsaufgaben nicht möglich, was zu Unterbrechungen und Verzögerungen führt. Zudem erhöhen nicht funktionierende Ampeln

und Straßenbeleuchtung das Risiko von Verkehrsunfällen. Insgesamt beeinträchtigen die Stromausfälle in Odessa nahezu alle Bereiche des täglichen Lebens.

Sind auch kritische Infrastruktur wie Krankenhäuser davon betroffen?

Nein, in der Regel werden Objekte der kritischen Infrastruktur nicht vom Strom getrennt. Falls jedoch eine Notsituation eintritt, gibt es Generatoren, die sicherstellen, dass diese Einrichtungen weiterhin mit Strom versorgt werden.

Der Krieg verändert den Alltag sehr stark – auch mit Blick auf die Sprache. Die Ukraine ist lange ein zweisprachiges Land gewesen. Russisch wurde vor allem im Osten des Landes gesprochen, aber auch in Odessa und Kyiv. Ukrainisch sprach man vorwiegend in den westlichen Regionen. Seit der russischen Invasion ist Ukrainisch auf dem Vormarsch: Wie müssen wir uns das vorstellen, ist jetzt in Odessa, wo sie leben, nur noch Ukrainisch zu hören?

Nein, Sie werden in Odessa weiterhin einen Sprachmix hören – sowohl Ukrainisch als auch Russisch. Dennoch kann man die aktuelle Situation nicht mit der Zeit vor dem Krieg vergleichen. Vor Beginn der Invasion war unsere Region überwiegend russischsprachig. Der Krieg hat jedoch vieles verändert. Die Zahl der Menschen, die jetzt Ukrainisch sprechen, nimmt täglich zu.

Sie haben mit Sprachexperten gesprochen, was haben die Ihnen gesagt, warum distanzieren sich Menschen vom Russischen?

Der Krieg hat das Bewusstsein und die Wertschätzung der ukrainischen Sprache als Symbol der nationalen Identität und Unabhängigkeit gestärkt. Viele Menschen haben begonnen, bewusster Ukrainisch zu sprechen und zu schreiben, auch als Ausdruck des Widerstands gegen die russische Aggression. Viele wollen sich loslösen von allem Russischen – sie wollen zeigen, dass sie mit der „Russischen Welt“ nichts gemein haben.

Wie lernen die Menschen jetzt eigentlich Ukrainisch? Viele haben ihr ganzes Leben lang Russisch gesprochen.

Die meisten Schulen und Universitäten unterrichten seit Jahrzehnten ausschließlich auf Ukrainisch. Für diejenigen, die die Sprache nicht so gut beherrschen, gibt es zahlreiche Angebote, um ihr Ukrainisch zu verbessern. Beispielsweise habe ich mit der Sprachforscherin und Moderatorin eines ukrainischen Sprachklubs in Odessa, Galina Marich, gesprochen. Sie freut sich sehr darüber, dass so viele Menschen unterschiedlichen Alters kommen,

um die sprachlichen Nuancen besser zu verstehen.

Die zunehmende Präsenz der ukrainischen Sprache im Internet und in den sozialen Medien fördert ebenfalls ihre Verbreitung und Nutzung. Plattformen wie YouTube, Instagram und TikTok bieten viele ukrainischsprachige Inhalte, die insbesondere die jüngere Generation ansprechen und zur Popularität der Sprache beitragen.

Wie ist es, wenn Menschen weiterhin Russisch reden möchten, werden sie unter Druck gesetzt zu wechseln?

Die Ukraine ist ein freier Staat, und niemand schränkt die Nutzung der russischen Sprache in privaten Gesprächen ein. Es geht eher darum, dass die ukrainische Sprache im öffentlichen und beruflichen Leben, wie zum Beispiel am Arbeitsplatz oder an Universitäten, stärker gefördert wird. Dies ist in einem Land, dessen Amtssprache Ukrainisch ist, völlig normal.

Natürlich gibt es immer wieder kleine Sprachkonflikte, aber radikale Maßnahmen gegen die Nutzung der russischen Sprache werden von der breiten Gesellschaft nicht unterstützt. Ein Beispiel hierfür ist die Reaktion auf die Äußerungen der ehemaligen Parlamentsabgeordneten Iryna Farion im November 2023. Farion hatte russischsprachige Soldaten kritisiert und behauptet, sie könne sie „nicht als Ukrainer bezeichnen“. Diese Aussage stieß auf breite Empörung, und es wurden Forderungen laut, Farion vor Gericht zu stellen. Studenten des Polytechnikums in Lviv, wo Farion unterrichtet hat, protestierten und betonten, dass jeder Soldat, unabhängig von Religion oder Sprache, Respekt und Dankbarkeit verdiene.

Präsident Selenskyj ist russischsprachig aufgewachsen, sprach am Anfang nicht so gut Ukrainisch. Mittlerweile beherrscht er die Sprache besser: Ist so was wichtig, ein Identifikationssymbol?

Präsident Wolodymyr Selenskyj ist ein inspirierendes Beispiel für Menschen, die die ukrainische Sprache besser beherrschen wollen. Obwohl er in einer russischsprachigen Umgebung aufwuchs, entschied er sich 2017 bewusst dafür, seine Ukrainischkenntnisse zu verbessern, bevor er sich für das Amt des Präsidenten bewarb. Selenskyjs Wechsel zur ukrainischen Sprache und seine konsequente Nutzung seit Kriegsbeginn sind symbolisch für viele Ukrainer. Er zeigt, dass es möglich ist, seine Sprachgewohnheiten zu ändern und sich stärker mit der nationalen Identität zu verbinden.

Die Sprache ist aber auch für den Krieg wichtig. Es gibt Berichte, wenn auch nicht überprüfbar, dass in den ersten Kriegswochen russische Kollaborateure aufgefallen sind, weil sie ein be-

stimmtes ukrainisches Wort nicht richtig aussprechen konnten. Was ist die Geschichte dahinter?

Zu Beginn des Krieges benutzten viele Brigaden der Territorialverteidigung in Kiew und anderen Städten aktiv das so genannte „шиболети“, ein biblischer Begriff für die sprachliche Unterscheidung von „Freund und Feind“.

Bei der Festnahme potenzieller Saboteure oder Feinde forderten die Verteidigungskräfte diese beispielsweise auf, einige Wörter auszusprechen, die für Nicht-Muttersprachler des Ukrainischen schwer auszusprechen sind. Z.B.

Паланиця: Palianyza ist ein traditionelles ukrainisches Brot, das aus Weizenmehl, Hefe, Salz und Wasser hergestellt wird. Es hat eine runde Form und eine weiche, luftige Krume mit einer knusprigen Kruste.

Молодиця: Molodytsia ist ein ukrainisches Wort, das eine junge Frau oder Braut bezeichnet. Es wird oft verwendet, um eine junge, verheiratete Frau zu beschreiben, die frisch in die Ehe eingetreten ist.

Hat sich ukrainische Sprache durch den Krieg auch verändert?

Der Krieg hat zur Entstehung neuer Begriffe und Ausdrücke geführt, die mit den aktuellen Ereignissen und Situationen verbunden sind.

Es gibt Verben, die durch den Krieg entstanden sind. Viele von ihnen leiten sich sogar vom Namen einer Waffe ab.

байрактарити;	Bayraktariti
енлоїти;	Enloiti
джавелініти;	Dscheweliniti
стінгерити;	Stingeriti
хаймарсити;	chaimarsti

All diese Wörter bedeuten „den Feind vernichten“. So handhaben es die Ukrainer mit den amerikanischen und türkischen Waffen: Javelins, Hymars, Stingers und Bayraktars.

Einige Wörter bekommen durch den Krieg auch andere Bedeutung: Das Wort „Orks“ wird verwendet, um Russen zu bezeichnen. Es ist eine abwertende Metapher, die oft in politischen und sozialen Kontexten verwendet wird, um russische Truppen oder die russische Regierung in einem negativen Licht darzustellen. Diese Bezeichnung hat ihren Ursprung in der Fantasy-Literatur (Der Herr der Ringe), wo Orks als böse und brutale Kreaturen dargestellt werden.

Bleibt Ukrainisch auch in den kommenden Jahren weiter auf dem Vormarsch?

Es ist schwer zu sagen, ob alle Ukrainer nach einem Sieg weiterhin ausschließlich auf Ukrainisch sprechen werden, aber die Tendenz dazu besteht. Viele Sprachforscher

und Soziologen, die ich befragt habe, meinen, dass dies bereits in 20 Jahren geschehen könnte, wenn eine neue Generation von Bürgern heranwächst, die überhaupt nicht mit der russischen Sprache vertraut ist.

Schuljubiläum, Wasserreinigung und Strompreise

Neues aus Bessarabien

Am 24. Mai hat die größte Schule in Bessarabien, in Arzis, ihr 60-jähriges Jubiläum gefeiert. Aus diesem Anlass wurde ein Wohltätigkeitsmarkt veranstaltet. Das eingenommene Geld wurde für die ukrainischen Streitkräfte gespendet.

In den Arziser und den Dobroslaver Gemeinden haben folgende Dörfer Stationen zur Wasserreinigung erhalten: Arzis, Glawany, Delenj, Nowa Iwaniwka. Herr Parpulansky, der Bürgermeister der Arziser Gemeinde, hat zugesagt, dass als nächste Gemeinden Cholmskoe und Sadunaewka ebensolche Stationen bekämen.

Der Besitzer des DETK-Elektrizitätskombinats, Rinat Achmetow, nimmt in der Liste der reichsten Menschen der Welt mit seinen 36,44 Milliarden Dollar den 451. Platz ein.

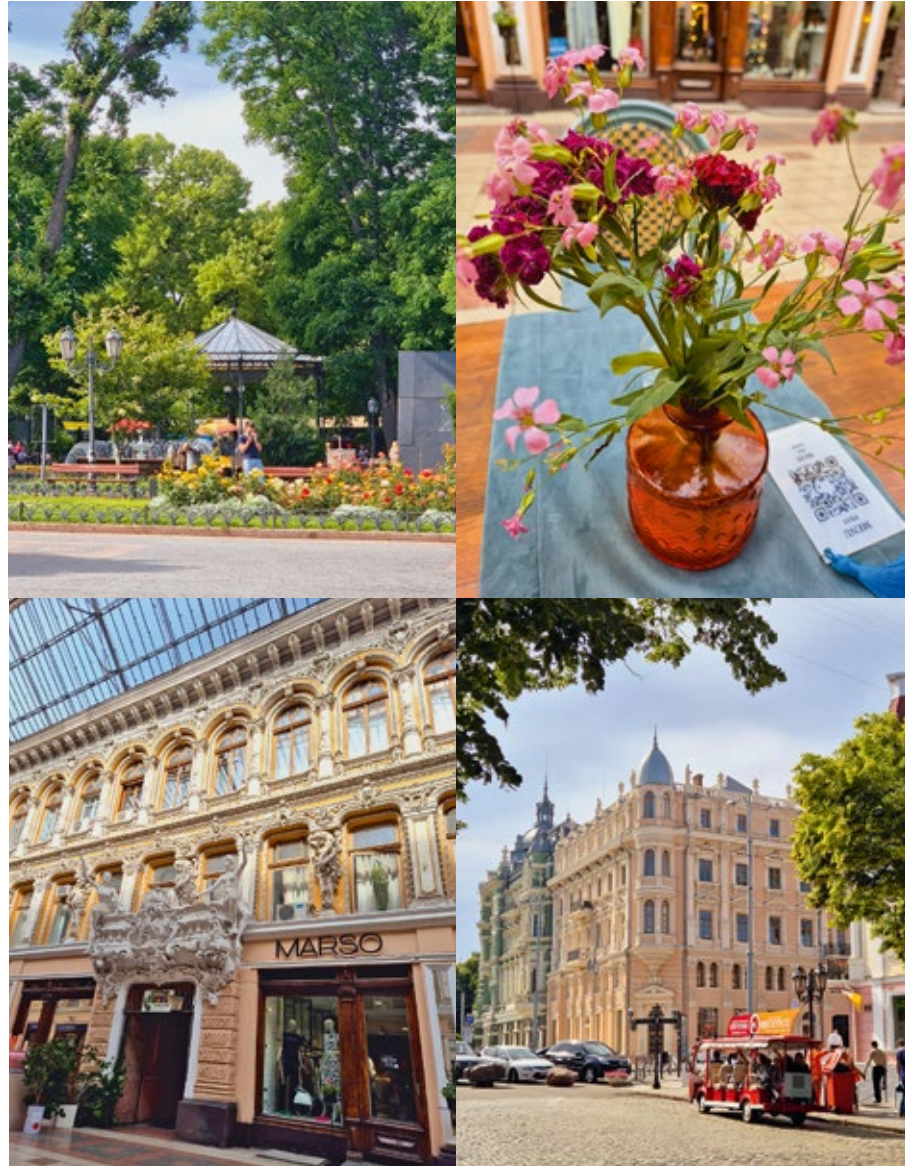
Ab 1. Juni dieses Jahres werden in der Ukraine wegen vieler zerstörter Energieanlagen die Strompreise erhöht. Die Kilowattstunde kostet dann 4,32 Hrywnja, anstelle von 2,64 vorher. Aus den bekannten Gründen wird der Strom immer wieder abgestellt.

Im Bolgrader Bezirk sind die ersten Ergebnisse des Projekts „Rewilding Ukraine“ zu beobachten. Das Ziel dieses landesweit angelegten Projekts ist die Erhaltung von Flora und Fauna der Budschak-Steppen. Das Herz dieses Projekts ist das „Naturschutzrevier Tarutino-Steppe“. Anfang Juli vorigen Jahres wurde der „Naturpark Budschak-Steppen“ offiziell gegründet.

Seit diesem Jahr wird im Odessaer Gebiet Amarant auf einer Fläche von 10.000 Hektar angesät. Man hofft, dass es genügend Feuchtigkeit geben wird, damit die Saaten anwachsen und gute Erträge bringen. Da es im Mai in Bessarabien Niederschläge in Höhe von 27 bis 33 Millimeter gegeben hat, ist man positiv gestimmt. Amarant, auch Fuchsschwanz genannt, ist ein feinkörniges, an Hirse erinnerndes Getreide. Gekaut werden sein Korn und seine Blätter. Es wird in der Ukraine als Nahrungsmittel immer beliebter.

www.bessarabia.inform vom 02.06.24

Ein Gruß aus Odessa



*Bei einem Sonntagsspaziergang Anfang Juni zeigt sich Odessa von seiner schönsten Seite
Fotos: Karina Beigelzimmer*

Gute Neuigkeiten aus Bardarski Geran



HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Seit unserer Reise in die bulgarische Süddobrudscha, Endziel Malkotsch, 2019, sind wir in Kontakt mit der Bulgarin Svetlana Karadschkova. Grund ist ein wenig bekannter Ort in Bulgarien, Bardarski Geran – Бърдарски геран, fast mitten in Bulgarien, nicht in der Süddobrudscha. Aber auch hier lebten Deutsche und bauten eine ansehnliche Kirche. Im Dorf wohnten die Deutschen gemeinsam mit Banater Schwaben und Banat-Bulgaren, den Vorfahren von Svetlana. Auch die

ehemalige Landsmannschaft der Bulgariendeutschen gehört zu unserem Verein.

Bei unserm Besuch 2019¹ war die Kirche in einem desolaten Zustand, das Dach defekt, der Kirchhof zugewachsen, die Kirche im Inneren demoliert.

Kurz danach, im Mai 2021, gründete sich eine Initiative zur Rettung der Kirche, die Stiftung „Unsere Liebe Frau – Mutter der Heiligen Hoffnung“². Ihr gelang es in relativ kurzer Zeit genügend Menschen zu

¹ Mitteilungsblatt November 2019, Seite 17

² <https://virginmaryfound.org/>

begeistern die den Erhalt unterstützen. Die Stiftung formuliert:

Unser Ziel ist der Wiederaufbau der katholischen Kirche „Jungfrau Maria – Mutter der heiligen Hoffnung“ in Bardarski Geran, auch bekannt als die deutsche Kirche. Wir hoffen, dass es uns gemeinsam gelingen wird, dieses heilige und besondere Stück Kultur zu retten.

Nun erhielten wir die freudige Nachricht: *Ja, das Dach ist wirklich fertig.*

Wir haben es letzte Woche fertiggestellt.

Wir möchten diese Gelegenheit nutzen, um uns noch einmal bei allen Spendern zu bedanken, die mit Geld, Arbeit und Material geholfen haben.

Unser Dank gilt auch unserem Dachdeckermeister und wahren Ninja Danny und seinen Helfern, die nicht nur etwas fast Unmögliches geschafft haben, sondern auch noch einen Teil ihrer Arbeitskraft gespendet haben.

Liebe Leute, ohne euch alle wäre das nicht möglich. Die Kirche wurde vor dem Verfall gerettet, und jetzt haben wir noch viel mehr Arbeit vor uns.



Bilder: <https://www.facebook.com/VirginMaryMotherOfHolyHope>

Familie Johann Graf aus Cataloi in der Dobrudscha – Teil 2: Die Ansiedlung 1942



Teil 1 erschien im MB 06-24 S. 5 ff

FRIEDRICH GRAF
aufgeschrieben von
SILKE NEUREUTHER
geb. GRAF

Anfang Juli 1942 wurden wir mit anderen Familien zur Ansiedlung nach Polen geschickt. Wieder verluden wir unser Hab und Gut in einen Zug und fuhren nach Polen. In Polen angekommen, mussten wir für 3 Wochen ins Lager in Litzmannstadt (heute Lodz). Danach wurde meine Familie im Dorf Gallwiese (heute Galevice), Kreis Welun an der Warthe, mit weiteren Familien aus Cataloi angesiedelt, die in Cataloi alle, wie auch meine Familie, zur deutschen Baptistengemeinde gehörten. Ich erinnere mich an folgende Cataloier Familien: Rauser, 2x Issler, Manuel Ockert, Christine Ockert, Johannes Ockert, Wilhelm Ockert, Kühn, Christoph Schmidt, Friedrich Schmidt, Wilhelm Schmidt.

Die Familien Andreas und Karl Ockert wohnten in einem ca. 1 Kilometer entfernten Nachbarort von Gallwiese. Leider fanden während unserer Zeit in Gallwiese keine baptistischen Versammlungen statt. Ich hatte den Eindruck, dass inzwischen eine nationalsozialistische Ge-

sinnung und ein „Heil-Hitler-Gruß“ wichtiger waren.

Andere Cataloier Familien mit lutherischer Konfession wurden in Senkfeld (heute: Skrzyzynno) und in Nimmersatt (heute Niermierzyn) angesiedelt, ca. 25–30 Kilometer von Gallwiese entfernt. In Nimmer-

satt lebte mein Onkel Martin Kaißner mit seiner Familie.

Der deutsche Staat hatte bereits vor Ankunft der Umsiedler viele neue Häuser errichten lassen. Diese Häuser mussten jetzt nur noch von uns Umsiedlern bezogen werden. Den Familien von Christoph Schmidt und meiner Tante Christine Ockert wurden solche Grundstücke mit neuen Holzhäusern im Zentrum von Gallwiese zugewiesen. Meine Familie erhielt ein Grundstück mit fünf Höfen am Rande von Gallwiese. Dort gab es zwar eine fertig betonierte Grundplatte, aber leider kein neues Holzhaus, das auf unsere Familie „wartete“.

Auf allen fünf Höfen, die meiner Familie zugewiesen waren, wohnten noch die polnischen Eigentümer. Damit unsere Familie einziehen konnte, wurden die polnischen Eigentümer von der Polizei und der Hitlerjugend vom eigenen Hof vertrieben. Durch

diese Vertreibungen wurde den polnischen Familien viel Leid zugefügt und es entstand viel Hass zwischen der polnischen und der deutschen Bevölkerung. Die Eigentümer der anderen vier Höfe durften bleiben und mussten ihre Höfe für meine Familie weiter bewirtschaften.



Karte Reichsgau Wartheland 1943 / Quelle [6]

Mein Halbbruder Johannes Nitschke war bereits mit seiner Familie einige Zeit länger in Klein-Döbel in Polen angesiedelt und hatte sich deshalb schon gut auf seinem Hof eingerichtet. Da der uns zugewiesene Hof in Gallwiese erst noch für unsere Familie hergerichtet werden musste, wohnten meine jüngere Schwester Alwine und ich ca. acht bis zehn Tage bei der Familie meines Halbbruders Johannes Nitschke. Meine Eltern und meine älteren Schwestern Pauline und Christine versuchten während dieser Zeit, den Hof für unsere Familie einzurichten.

Wieder mussten wir neu beginnen. Außerdem mussten wir lernen, mit den polnischen Dorfbewohnern umzugehen und uns mit ihnen zu verständigen. Unsere Höfe umfassten ca. 30 Hektar Land. Davon waren ca. 10 Hektar gutes Land, die übrigen 20 Hektar Land bestanden aus Wiesen und sandigem Boden. Wir hatten drei Pferde, zwei Ochs, fünf Kühe, Hühner, Tauben, Hasen und Schweine. Es war viel Leben auf den Höfen. 2 1/2 Jahre lebten wir mit und von dem uns anvertrauten Hab und Gut.

Während unserer Zeit in Gallwiese besuchte ich auch wieder die deutsche Schule. Meine Schulfreunde waren Reinhold Ockert (Sohn von Immanuel Ockert aus Cataloi), Karl Ockert (Sohn von Karl Ockert aus Cataloi) und Adolf Hinz. Karl Ockert und Adolf Hinz wohnten im ca. 1 Kilometer entfernten Nachbarort von Gallwiese und kamen auf dem Schulweg immer an unserem Hof vorbei. Reinhold wohnte direkt in der Dorfmitte von Gallwiese und war in der Schule gleichzeitig auch mein Nebensitzer. Wir wurden von einer Lehrerin unterrichtet, die direkt neben der Schule wohnte. Reinhold und ich standen bei unserer Lehrerin unter besonderer Beobachtung. Als ich etwas angestellt hatte – wahrscheinlich hatte ich ein Mädchen geärgert, aber ich weiß es nicht mehr genau – erhielt ich von der Lehrerin eine so heftige Backpfeife, dass sich anschließend all ihre Finger auf meiner Wange abzeichneten. Bei einer anderen Gelegenheit, als Reinhold und ich wieder etwas angestellt hatten, mussten wir nach dem Unterricht nachsitzen. Wir warteten und warteten, aber die Lehrerin kam nicht; sie hatte uns vergessen. Nachdem wir dann lange genug gewartet hatten und uns fragten, ob die Lehrerin doch noch kommen würde, entschlossen wir uns, einfach das Schulzimmer zu verlassen und nach Hause zu gehen.

Da unser Hof außerhalb des Dorfes lag, hatte ich nicht viel Spielkameraden. Aber viel Zeit zum Spielen hatte ich sowieso nicht, da wir Kinder oft und viel in der

ANSETZUNGS-AUSWEIS				
Herd-Nr. <i>Do I-331</i>		Umsiedlg.-Nr. <i>38/13/89</i>		
<i>Hof Johann v. 1900. Cataloi</i>				
<i>Planet</i> <i>bayr.</i>				
Nach Prüfung des Rückk.-Ausw.				
Angehörige des Herdes (lt. Aufnahme)				
Nr.	Name	Vorname	Fam.	Geb.-Jahr
2	<i>Hof</i>	<i>Anna</i>	<i>H.</i>	<i>1892</i>
3		<i>Pauline</i>	<i>H.</i>	<i>1922</i>
4		<i>Christine</i>		<i>1900</i>
5		<i>Friedrich</i>	<i>J.</i>	<i>1933</i>
6		<i>Marlene</i>	<i>G.</i>	<i>1935</i>
7				
8				
9				
10				
11				
Umsiedler!				
Bewahre diesen Ausweis sorgfältig auf, denn nur mit diesem kann eine Ansetzung reibungslos erfolgen. Auch nach der Ansetzung ist der Ausweis aufzubewahren.				

Ansetzungsausweis Familie Johann Graf zur Ansiedlung in Polen / Quelle [1]

Landwirtschaft mithelfen mussten. Im Sommer und Herbst musste ich bei der Ernte helfen. Waren die Felder abgeerntet, wurden die Kühe aufs Stoppelfeld getrieben. Dort musste ich dann tagsüber die Kühe hüten. Hatte ich doch einmal Zeit zum Spielen, spielte ich mit den polnischen Nachbarskindern Edec und dessen jüngeren Bruder Leo. Beim Spielen mit den beiden Jungen schnappte ich immer wieder einige polnische Worte auf, so dass ich mich immer besser mit ihnen verständigen konnte.

Während meiner Zeit in Gallwiese nahm ich auch an den Treffen und Veranstaltungen des Jungvolkes teil. Die Gallwieser Gruppe wurde von Gustav Issler jun. geleitet. Wir Jungs, zwischen 10 und 14 Jah-

ren, wurden Pimpfe genannt. Gustav Issler organisierte für uns Geländespiele, er trainierte uns im Werfen, Laufen, Weitsprung und Marschieren. Die Geländespiele gefielen mir am meisten. In regelmäßigen Abständen wurden für das Jungvolk und die Hitlerjugend für den ganzen Kreis Welun Treffen und Wettbewerbe organisiert. Zu diesen Wettbewerben nahm Gustav Issler immer nur die Besten seiner Gruppe mit. Ich durfte einmal bei einem Treffen in der nächst größeren Stadt Wieruschau (heute: Wieruszow) teilnehmen. Alle Jungs hatten beim Jungvolk Uniformen, nur ich nicht. Da mein Vater dem Nationalsozialismus gegenüber kritisch eingestellt war, durfte ich zwar an den Veranstaltungen beim Jungvolk teilnehmen, aber er kaufte mir keine Uniform.

Wegen seiner kritischen Einstellung zum Nationalsozialismus stand mein Vater teilweise unter Beobachtung. Außerdem lehnte er es auch strikt ab, irgendwelche Bestechungsgelder zu zahlen oder Leute anderweitig zu „schmieren“. Deshalb war er im Dorf nicht so gut angesehen und hatte öfters Schwierigkeiten, Bezugsscheine beim Amt zu erhalten, die er dringend z. B. für einen neuen Pflug benötigte.

Während unserer Zeit in Gallwiese wurden immer wieder Höfe der deutschen Siedler überfallen. Dabei wurde viel gestohlen und vieles beschädigt. Als diese Überfälle immer mehr zunahm, schlossen sich ab Sommer 1944 die deutschen Männer zusammen und gingen nachts auf „Partisanenjagd“.

Die Fortsetzung folgt in einer der nächsten Ausgaben

Quellen

- [1] Privatbesitz Silke Neureuther
 [6] https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Maps_of_Reichsgau_Wartheland#/media/File:Wartheland.png
 [7] <https://www.google.de/maps/@51.3507582,18.2975234,3a,75y,315.05h,91.21t/data=!3m6!1e1!3m4!1skeqVpGBRNDjeyciPKmBVg!2e0!7i13312!8i6656?entry=ttu>



Gallwiese im März 2024 mit Blick auf die Fläche, auf der die fünf Höfe der Familie Johann Graf 1942-1945 standen / Quelle [7]

Bilder des Monats Juli 2024

Liebe Leserinnen und Leser,

dieses Mal bringen wir eine kleine Bildfolge von zwei historischen Aufnahmen, die noch in Bessarabien entstanden sein müssen. Und zwar nach 1936, da die jungen Frauen schon die „neuen“ Trachtenkleider tragen. Es scheint sich um einen besonderen Tag, einen nationalen Feiertag, gehandelt zu haben, da auf dem Platz vor dem einstöckigen Gebäude, das vermutlich eine Schule ist, an einem gemauerten Glockenturm zwei rumä-

nische Fahnen angebracht sind in den Farben blau, gelb und rot in drei breiten Streifen. Das eine der Fotos zeigt einen Kreistanz der bessarabiendeutschen Jugendgruppe (Bild Nr. 1, IN 107553) vor dem Glockenturm, das andere ein gestelltes Gruppenbild mit Lehrerschaft (und Hund; Bild Nr. 2, IN 107552). Auf dem Gruppenbild ist auch noch mittig eine weitere Fahne zu erkennen, dabei könnte es sich um die deutsche Fahne handeln. Vielleicht erkennt jemand den Ort in Bessarabien, die Fenstersprosseneinteilung der Schule ist recht markant.

Bild 1



IN 107553

*Sollten Sie uns weiterhelfen können,
so bitten wir Sie herzlich, uns über
die E-Mail-Adresse
redaktion@bessarabien.de mit
Betreff „Bild des Monats“ **oder per
Post an Bessarabiendeutscher
Verein e.V.** zu informieren.
Vielen Dank für Ihr Interesse und
Ihre Unterstützung!*

*Ihr Olaf Schulze
Kurator des Heimatmuseums*

Bild 2



IN 107552

Rückmeldungen zu Bilder des Monats

Wir haben auch wieder einen Rücklauf zu verzeichnen. Unser Leser Eugen Hartlieb und seine Frau Renate geb. Schlenker erkannten die Verlobungsfeier der Eltern von Frau Hartlieb, Emil Schlenker und Alma Schertzinger, in Sarata, wohl 1939 (Foto Nr. 1, Juni 2024, IN 100235). Sie wollen noch weiter recherchieren. Herr Hartlieb schrieb uns: „Geben Sie uns etwas Zeit, damit wir, soweit noch möglich, Details ausforschen können, vorab kann ich schon mitteilen: Die Verlobungsfeier fand fast sicher in Sarata, dem Geburts- und Wohnort von meiner Schwiegermutter, statt, wohl 1939. Wir übermitteln dann noch ein Foto von der Hochzeit, ebenfalls in Sarata, die kurz vor der Umsiedlung 1940, stattfand. Der Vater meiner Schwiegermutter war Eduard Christian Schertzinger, der Großvater war Alois Schertzinger (wohl ein Mitbegründer von Sarata, mit Ignaz Lindl zusammen) – Sie hatten schräg gegenüber der Kirche



(„Dom in der Steppe“) gewohnt. Wir waren vor ca. 15 Jahren mit Kelm-Reisen in Bessarabien, unter anderem in der Sarata-Kirche, in der sie 1940 getraut wurden! Mein Schwiegervater, Emil Schlenker, war gebürtig aus Tschemtschelly/ Kreis Akkermann.

Wie gesagt, werden wir uns nochmal etwas ausführlicher melden! (...) Bei unserer Rundreise waren wir auch in der Kirchenruine von Lichtental, weitere Stationen waren Festung Akkermann, Teplitz, Arzis, Schabo, Liman, und Wilkowo mit Schifffahrt auf dem Donaudelta, wir waren natürlich auch im Museum in Friedenstal. Den letzten Tag vor der Heimreise verbrachten wir in der wundervollen Stadt von Odessa, mit Besichtigung von den Katakomben, und die sehr schöne Kirche St. Pauls, es ist furchtbar, was, unter Anderem, auch hier passiert!“ Wir sagen schon einmal herzlich danke für die Erklärungen und sind gespannt auf weitere Details.

Buch:

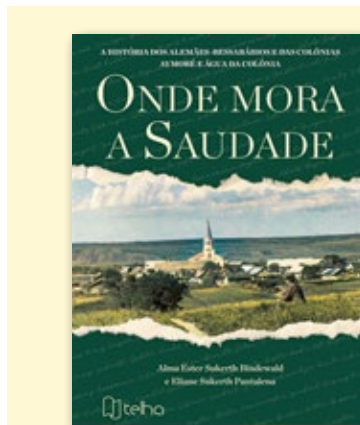
„Wo das Heimweh lebt“

von Eliane Sukerth Pantalena und Alma Ester Sukerth Bindewald

„Wo das Heimweh lebt“ erzählt die wahre Geschichte deutscher Bauern, die nach Bessarabien auswanderten und ein Jahrhundert später auf der Suche nach Land und Frieden den Atlantik überquerten. Die Bessarabiendeutschen haben eine einzigartige, bewegte, schöne Geschichte. Sie haben Kriege und Verfolgung miterlebt, aber ihr Glaube, ihre Freundschaft und ihre Arbeit sind die Saat, die sie überall, wo sie waren, kultiviert haben.

Vor allem in den 1920er Jahren kamen die Bessarabiendeutschen nach Brasilien und gründeten zusammen mit Deutschen aus Stuttgart die Kolonien Quellental und Schwaben in Presidente Venceslau, im Inneren des Bundeslandes von São Paulo, die sie als ihre endgültige Heimat ansahen. Diese Siedlungen stehen für Flucht und Verfolgung während des Zweiten Weltkriegs und bergen die schönsten und härtesten Erinnerungen derer, die dort lebten.

„Wo das Heimweh lebt“ wurde aus dem Bedürfnis heraus geboren, die Geschichte der Bessarabiendeutschen zu verstehen und bekannt zu machen. Diese Einwanderer werden manchmal zu den Rumänen, manchmal zu den Deutschen oder sogar zu den Russlanddeutschen gezählt. Trotz dieser Verbindungen unterscheidet sie ihre Geschichte, und ihre Erzählung ist einzigartig. Wir Autoren sind mit den Geschichten aus Bessarabien und den Kolo-



Originaltitel:

„Onde Mora A Saudade“, 2023

die 2., erweiterte Auflage erscheint in englischer und deutscher Übersetzung

nach Erscheinen einzusehen in unserer Bibliothek im Heimathaus

nien Quellental und Schwaben aufgewachsen. Selbst die Nachkommen von Einwanderern, die nicht in Bessarabien oder Aymoré lebten, entwickelten durch die Erinnerungen ihrer Eltern und Großeltern eine Zuneigung zu diesen Orten. Als wir merkten, dass wir diese Erinnerungen nicht mehr hörten, dachten wir, es sei an der Zeit, sie aufzuzeichnen.

Die Erzählung gibt dem eingewanderten Landbewohner, seinen Wünschen und Werten durch mündliche Überlieferung eine Stimme. Die Triangulation der Daten war eines der Instrumente, die bei der Erstellung des Werks zum Einsatz kamen. Wir haben Informationen aus verschiedenen Quellen geprüft: Zeugenaussagen, Dokumente und Bibliographien. Wir ha-

ben uns mit den Festen, der Kirche, der Schule und den Frauen der Kolonie beschäftigt, aber auch heikle Themen angesprochen: den Nationalsozialismus, den Holocaust in Bessarabien und den Holocaust.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert: die Geschichte der Bessarabiendeutschen; die Reise nach Bessarabien und das Leben dort; die Einwanderung nach Brasilien und die Gründung der Kolonien Quellental und Schwaben; den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit, die Wiedervereinigung der Familien und das heutige Bessarabien.

Die Autorinnen sind Schwestern, Enkelinnen von bessarabiendeutschen Großeltern.

Erinnerungsreise nach Polen Busreise vom 27. August – 2. September 2024

Auf den Spuren der Ansiedlung im Warthegau und in Westpreußen 1940 – 1945.

Gehen Sie mit uns auf Spurensuche in die Ansiedlungsorte im Warthegau und Westpreußen, wo unsere Vorfahren, Großeltern und Eltern von 1941-1945 angesiedelt waren.

Besuchen Sie mit uns die historischen Stätten der Kriegs- und Besatzungszeit z. B. in Lodz (Litzmannstadt) und Posen.

LEISTUNGEN:

- ✓ Fahrt mit einem komfortablen Reisebus
- ✓ 6 Nächte im 4*-Hotel in Stary Licheń im DZ oder EZ mit DU/WC
- ✓ 6 x Frühstück mit Frühstücksbuffet
- ✓ 6 x Abendessen Halbpension
- ✓ Stadtführung in Lodz
- ✓ Stadtführung in Posen
- ✓ Museumsbesuche in Lodz und Posen
- ✓ Fahrt nach Konin und Slesin
- ✓ Eintrittsgelder lt. Programm

Reisepreis pro Person pauschal 870,00 EUR
Aufpreis EZ insgesamt 50,00 EUR

Nicht im Reisepreis enthalten:

- Fahrtkosten in den Ansiedlungsort
- ggf. Dolmetscherkosten für Besuch Ansiedlungsort
- Trinkgelder für Guide, Busfahrer, Hotelservice
- Reiseversicherungen (z.B. Auslandskrankenversicherung)

Wenn Sie Interesse haben, dann rufen Sie einfach an oder schreiben Sie uns eine E-Mail.

Kelm – Bessarabien - Reisen Organisatoren der Studienreisen

Lore Netzsch – Valerij Skrypnik und Team

Telefon: 0171 / 93 45 398

E-Mail: LB.Netzsch@t-online.de



Lagerleben und Brautschau

Bericht aus den Erinnerungen meines Vaters Herbert Müller
– Teil 3

Teil 2 erschien im MB 06-24 auf Seite 10f.

HERBERT MÜLLER
aufgeschrieben von ERWIN
MÜLLER

Auf dem Weg ins Reich

Auf den Schiffen kamen erstmals Frauen und Kinder an, auch Kranke waren dabei. Wie schon angesprochen, fuhren die Männer mit Pferden und Wagen bis nach Galatz und wurden zwischendurch auch kontrolliert. In Galatz wurden dann die Pferde und die Wagen an das rumänische Militär verkauft, was die nicht wollten, da traten die Pferdehändler in Aktion.

Nun blenden wir mal wieder nach vorne ins Lager Semlin, denn da verließ uns wieder das Glück, die große Freude, mal wieder mit den Angehörigen zusammen zu sein. Meine Mutter und Schwester waren registriert. Für den 08. Oktober 1940 sollten sie weiter fahren ins Reich, nun aber per Bahn.

Wir waren noch einige Mädchen und Burschen, die wir hier herkommen, die seit der Besetzung nicht mehr zu Hause waren, deren Angehörige auch registriert waren. Ja, so waren dann auch wir registriert, aber man sagt ja, ein Unglück kommt selten allein, denn in der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober erkrankten zwei Personen in unserem Zelt an Scharlach und es hieß an diesem Morgen, wir dürften nicht mitfahren, um eine Ansteckungsgefahr zu vermeiden.

Wir waren neun Personen, die in derselben Baracke geschlafen haben und nun nicht mit unseren Angehörigen mitfahren sollten. Den ganzen Tag liefen wir von Tür zu Tür und ließen nicht locker, bis sie endlich einwilligten. Wir fuhren auch in einem Zug, isoliert von den andern, wegen der Ansteckungsgefahr. Ein Omnibus wurde für uns bereitgestellt und fuhr uns zum Bahnhof. Zwei Abteile waren für uns reserviert, eins für die fünf Mädchen und eins für uns vier Burschen. Wir mussten getrennt fahren, die Türen waren von außen verriegelt, davor musste ständig ein

Sanitärer stehen. Essen wurde uns gebracht, mit den Angehörigen durften wir nur bei geschlossener Tür sprechen. Zweimal am Tag kam der Arzt Fieber messen und in den Hals schauen. Wir fühlten uns pudelwohl, hatten keine Beschwerden. Der Zug rollte Richtung Deutschland und wir saßen mit unseren Angehörigen darin.

Zwischenstation Lager „Stadt Waldheim“

In der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober 1940 kamen wir an unserem Zielort in Waldheim, Sachsen, an. Hier mussten alle im Zug bleiben, bis wir als erste ausgeladen und in einem Sanitätsfahrzeug saßen und den Bahnhof verlassen hatten. Nun brachte man uns in eine Sanitätsabteilung, wo wir wieder isoliert für einige Tage bleiben mussten. Die andern wurden alle in Omnibussen gleich in ihre zugeordneten Lager gebracht. Ein Lager war in der Stadt Waldheim, ein zweites in Kriebstein, ungefähr fünf Kilometer von Waldheim entfernt. Uns ging es in dieser Klinik nicht schlecht. Einen Tagesraum hatten wir mit den Mädchen gemeinsam, dahin wurde uns auch das Essen gebracht. Außer Arzt und Schwester durfte diesen Raum niemand betreten. Waren wieder ohne Angehörige, aber die Hoffnung war da, bald können wir zusammen sein. Jeden Tag werden wir untersucht, bei niemand Verdacht auf Scharlach festgestellt, sodass wir nach einigen Tagen doch raus durften, es war der 17. Oktober 1940.

Wir wurden in das Lager in der Stadt entlassen. Meine Mutter und Schwester aber waren in Kriebstein, da wollte ich auch hin. Meine Lagerführer sagten, es wäre alles belegt. So musste ich mich klug machen, wie ich dort hinkomme, um meine Mutter und Schwester besuchen zu können. Am nächsten Morgen, gleich nach dem Frühstück, machte ich mich auf den Weg dahin und ich fand das Lager. Über einen früheren Lehrer aus Tschiligidra, der im Büro tätig war,

konnten wir es organisieren und die Lagerleitung überzeugen. Schon nach dem Mittagessen holte ich meine Sachen rüber und war jetzt mit Mutter und Schwester zusammen.

Mein Vater kam später auf den Weg, wurde ja noch festgehalten, bis alles mit dem Großgepäck geregelt war, weil er doch mit Pferd und Wagen fahren musste. Dann ging es, sobald ein Schiff bereit war, auch die Donau aufwärts. Mein Vater landete dann in Pirna in Sachsen. Es waren ja verschiedene Lager dafür hergerichtet, doch niemand wusste von den Frauen, wo ihre Männer geblieben waren. In den Lagern der Frauen wurde kein Bett frei gehalten für den Mann, niemand wusste wie und was. Nachdem aber nun alle Männer deutschen Boden unter den Füßen hatten, wurden einige Umgruppierungen vorgenommen, die Familien endlich zusammengeführt, das war auch höchste Zeit.

Lager Kriebstein und Kennenlernen meiner zukünftigen Frau

Ein großes Gasthaus, umgeben von großen dunklen Nadelwäldern, soll vor dem Krieg ein Erholungsgebiet gewesen sein. Es hat sehr schön dagelegen in der Natur, an einem wunderbar grünen, mit Bäumen bewachsenen Hang, etwa 100 Meter ab von der weit bekannten Talsperre Kriebstein. Nicht nur die Gegend war sehr schön, auch gab es gut annehmbare Waldwege zum Wandern. Frühmorgens schon der Gesang der vielen dort lebenden Singvögel, weckte uns aus dem Schlafe. Vorübergehend war dies nun unsere Heimat. Arbeiten konnten wir von hier aus nicht. Die einzige Möglichkeit: bei der Kartoffelernte mit zu helfen, nun, wer dazu keine Lust hatte, der hat den Tag so geschlagen. Lust hätten wir wohl jeder gehabt, weil wir doch von Kindheit auf schwere Arbeiten gewohnt waren, aber die Bauern wollten uns nur ausnutzen, nichts bezahlen, für ein Vesper sollte man den ganzen Tag arbeiten. Ja, wir waren da arm dran. Die Frauen und Mädchen machten abwechselnd Küchendienst. Der große Speisesaal war ausgeräumt, darin waren Betten aufgestellt und wurde als Schlafsaal genutzt. Es waren dies Doppelbetten, so dass etwa 110 Personen darin schlafen konnten. Auch gab es noch einen zweiten Raum mit weniger Betten. Ebenso hatten wir zwei Speisesäle, einen größeren und einen kleineren. Dieser kleinere war unten in der Schwemme, wie es dort heißt, also wie im Erdgeschoss. In dieser Schwemme aßen wir mit etwa 20 Männern und Burschen. Für unsere Bedienung hatten wir zwei reifere Mädchen. Sie deckten die Tische, brachten uns das

Essen und deckten auch wieder ab. Bisher kannte ich diese beiden Mädchen nicht, obwohl sie aus meinem bessarabischen Heimatort Klöstitz waren.

Nun ja, das war halt so, weil ich ab meinem 10. Lebensjahr die wenigste Zeit in Klöstitz war. So kam es, dass ich später nicht mal alle meine Mitschüler kannte, obwohl wir in Klöstitz einen Hof hatten. Von 1923 bis 1929 war ich im Nachbarort Tarutino auf dem Gymnasium. Wir Gymnasiasten wurden im September zur Schule gebracht, Weihnachten geholt und am 07. Januar wieder hingebracht. Den gleichen Ablauf gab es dann an Ostern und Mitte Juni für die Sommerferien. Das waren dann keine Zeiten zum Urlaub machen, nein, da mussten wir schwer auf unseren Feldern arbeiten, da gab es keinen Freizeitsport.

Nun war ich mit meinen 28 Jahren noch ledig, denn vielleicht wäre ich ja schon verheiratet gewesen, aber weil ich in der „alten Heimat“ so viel als Soldat dienen musste, hatte ich keine Zeit, eine Frau zu suchen. Immer wieder wurde ich eingezogen zum rumänischen Militär, wie schon geschildert. Ja, das Schicksal geht nun mal seine eigenen Wege. Zu Beginn unserer Lagerzeit in Kriebstein hätte niemand gedacht, dass ich schon nach einem guten halben Jahr Hochzeit feiern würde, doch es war wahr, aber nicht in diesem Lager, sondern in einem anderen, wohin wir verlegt wurden.

Ein Tag nach dem andern verging, Woche um Woche, immer mit der Hoffnung, dass doch bald unser Vater mit uns zusammengebracht, dass wir endlich als Familie vereint werden. Es war eine sehr faule Zeit, wir waren ein so Herumliegen nicht gewohnt, uns allen fehlte die Arbeit. Uns Burschen hat man nachts für Wache im Schlafsaal eingeteilt, nicht wegen Diebstahl, nein wegen Fliegeralarm. Denn der damalige Feind wollte die Talsperre mit Bomben belegen. Wenn ihm dies gelungen wäre, hätte es eine große Katastrophe gegeben, die halbe Stadt Waldheim und noch andere Dörfer wären unter Wasser gewesen. Zum Glück konnte nachts der Damm der Talsperre schlecht ausgemacht werden, was auch deutsche Flieger selbst bestätigten, der grünen dunklen Tannenzwälder wegen.

In dieser Zeit wollte es das Schicksal, dass ich auch endlich so langsam den Weg in die Ehe schlitterte. Eine unserer Mädchen, die uns dort bedienten, mit uns in der Schwemme aßen, der ich immer näherkam, war diejenige, wie oben erwähnt, mit der ich dann im nächsten Lager Hochzeit feiern würde. Ich hatte mich in der Zeit stark in sie verliebt. Sie fand in

einem Nachbarort Arbeit bei einer Familie als Näherin. Jeden Tag musste sie zu Fuß dorthin gehen, da es keine andere Verbindung dorthin gab. Manches Kleidungsstück hat sie sich dort bei jener Frau verdient, aber auch manches Geschenk bekommen. In jener Zeit war man über jede Kleinigkeit erfreut. Die Tage und Wochen zogen vorbei und der erste Schnee für uns in Deutschland, die ganze Landschaft wurde in eine Traumlandschaft verwandelt.

Zusammenführung der Familien

Es war immer noch keine Aussicht, endlich mit unseren Vätern zusammen zu kommen und Weihnachten stand kurz vor der Tür. Dann kam die erste Nachricht, ihr werdet endlich umgruppiert und die Familien werden zusammenkommen, die Männer zu ihren Frauen und die Söhne zu ihren Eltern. Wird es wahr werden, denn wir hatten bis dahin schon viele Enttäuschungen erlebt, viele Versprechungen waren bis dahin schon zu Nichts gemacht. Es waren auch damals viele Söhne mit Pferdegespannen aus Bessarabien weggefahren, wo z. B. die Väter zu alt oder krank waren. Auch sie waren dann mit den anderen Männern in den Auffangslagern untergebracht. Der 20. Dezember kam. Die ersten Omnibusse trafen ein, wir alle hatten schon unsere Sachen gepackt, bereit, jeden Augenblick wegfahren zu können. An diesem Tage waren aber die Omnibusse für alle diejenigen bestimmt, die in das Lager „Riesa“ in Sachsen kamen, darunter war auch meine damalige neue Freundin, Emilie Straub, meine heutige Frau. Den Namen Riesa notierte ich mir natürlich, denn ich wollte doch mit ihr in Verbindung bleiben. Für uns waren damals die Städte- und Ortsnamen unbekannt, aber ich sagte mir, dass ich irgendjemanden finden werde, der mir später sagen kann, wo Riesa liegt. Ich muss ehrlich und aufrichtig sagen, was auch jeder bestätigen würde, dieser Abschied fiel uns allen schwer, denen, die wegfuhr, und uns, die wir zurückblieben, nachdem wir doch die ganze Zeit zusammen gewesen sind. Es war aber noch nicht das letzte Mal, dass man uns mit lieben Landsleuten, mit denen man so fröhlich zusammengewohnt, dann wieder getrennt hat.

Die Fortsetzung erscheint in einer der nächsten Ausgaben

**Besuchen Sie unsere
Homepage:
www.bessarabien.de**

Vom Leben im Kriegsalltag

Dieser Beitrag erschien in der SÜDWEST PRESSE Metzingen vom 07.06.2024. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

THOMAS DE MARCO

Seit über zwei Jahren tobt der Krieg in der Ukraine, 27 schwere Raketenangriffe hat die Stadt Arzis im Südwesten des Landes seither überstehen müssen. „Der Mensch ist anpassungsfähig. Das erste halbe Jahr war hart, aber wir haben uns an den Krieg gewöhnt. Er ist Alltag“, sagt Sergey Parpulansky, der Bürgermeister der Stadt.

Seit gut einer Woche ist er im Ermstal, wo er am Montag eine Solidaritätspartnerschaft mit Metzingen, Dettingen und Bad Urach geschlossen hat. Am Donnerstag war er Gast bei den Familienunternehmern auf der Achalm. Zunächst bedankt er sich für die Unterstützung der ukrainischen Flüchtlinge in Deutschland. „Das ist ein Vorbild an Menschlichkeit!“, sagt der seit 2020 amtierende Bürgermeister, der einen Einblick in den Kriegsalltag seiner Stadt gibt. Die zählt 14.500 Einwohnerinnen und Einwohner, etwa 450 Männer sind beim Militär. „Für eine kleine Stadt ist das nicht wenig“, lässt Parpulansky von Dolmetscherin Natalia Petrenko übersetzen. Vor allem die Unternehmen und Geschäftsleute würden den Krieg stark zu spüren bekommen: Ein Unternehmen für Betonfertigteile, neben einem Betrieb zur Getreidespeicherung die größte Firma in Arzis, laufe derzeit nur mit fünf Prozent seiner Kapazität.

Nach den jüngsten russischen Angriffen auf die Energieversorgung hat die 40 Kilometer von der Grenze zu Moldawien gelegene Stadt nur sechs Stunden am Tag Strom. Das ist ein großes Problem, weil Arzis nichts ans Gasnetz angeschlossen



Bürgermeister Sergey Parpulansky aus der ukrainischen Stadt Arzis (Mitte) bei den Familienunternehmern auf der Achalm. Rechts Dolmetscherin Natalia Petrenko, links Moderator Rainer Knauer. Foto: Thomas de Marco

ist. „Wir müssen uns deshalb jetzt schon Gedanken machen, wie wir Mehrfamilienhäuser, die nicht ans zentrale Heizungs-system angeschlossen sind, über den Winter bringen“, sagt der Bürgermeister. Eine Lösung wäre die Installation von Pumpen, die Wärme erzeugen und weiterleiten.

„Das Leben ist sehr, sehr schwer. Die Menschen sind kriegsmüde und sehnen sich nach Frieden“, sagt er. Aber eines sei auch klar: Angesichts der Grausamkeiten der russischen Soldaten halte das Land zusammen, auch die Soldaten hätten weiterhin eine hohe Motivation. „Wir brauchen vor allem Fernwaffen, denn dieser Krieg wird viel mit Drohnen geführt“, erklärt Parpulansky. „Je mehr Distanzwaffen die Ukraine hat, desto weniger Verluste erleidet die Armee.“ Die Angst des Westens, durch die Unterstützung der Ukraine selbst in Gefahr zu geraten, kann der Bürgermeister von Arzis verstehen. „Die russische Propaganda im Westen funktioniert schon lange gut. Dazu gehört auch die Drohung mit Atomwaffen.“

Aber Russlands Regime werde von vier, fünf Oligarchen gestützt, die im Westen lebten. Deshalb glaubt der Bürgermeister

nicht, dass Russland Atomwaffen gegen den Westen einsetzen werde. „Ihre Regierung muss den Leuten klarmachen: Wenn die Ukraine verliert, dann gibt es in Europa nur eine kriegserfahrene Armee – die von Russland.“ Putin wolle sein maximales Ziel erreichen. Und was ist das? „Wenn der Westen Schwäche zeigt, wer garantiert dann, dass Putin nicht die baltischen Staaten angreift? Und am Ende bis zum Ärmelkanal vorrücken will?“ Vom anstehenden Friedensgipfel in der Schweiz erhofft sich Parpulansky wenig.

Dass rund 80 Nationen daran teilnehmen beweise allerdings, dass dieser Krieg global sei. „Aber die Welt hat keine Lösung für dieses

Problem“, sagt Parpulansky. China, das für diesen Gipfel abgesagt hat, habe kein Interesse, Putin zu stoppen: „Das Land profitiert von diesem Krieg, weil Russland immer schwächer wird und deshalb China braucht.“

Auch wenn sich die Menschen in der Ukraine nach Frieden sehnen: „Ein Waffenstillstand liegt derzeit nicht in unserem Interesse. Denn strategisch gesehen braucht Putin eine Pause, um seine Armee und sein Land nach zwei Jahren wieder zu stärken.“ Wenn der Krieg eingefroren werde, könne das zum Untergang der Ukraine führen. Den Vorschlag, die Zinsen, die russische Gelder im Ausland abwerfen, für die Ukraine zu verwenden, hält Parpulansky nicht für praktikabel: „Westliche Firmen haben auch viele Werte in Russland, deshalb wird das nicht klappen.“ Zudem sieht er russische Reparationsleistungen nicht als Vorbedingung für Frieden. Wenn der mal erreicht wird, dann möchte Parpulansky mit seiner Stadt ein Großprojekt umsetzen: Auf dem Gelände eines großen ehemaligen Militärflughafens sollen ein Industriepark und ein Logistikzentrum entstehen – und Arzis zu einem Aufschwung verhelfen.

Hilfe für eine kriegsgebeutelte Stadt

Dieser Bericht erschien im Metzinger Generalanzeiger vom 7.6.2024, S. 17. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

ANDREAS FINK

„Rot blüht auf der Wiese die Kalina, wer hat sie gebeugt? Einst in voller Pracht die Ukraine, jetzt so sorgenvoll. Rot will einmal wieder die Kalina, stark wie nie, erblühen. Und in neuem Glanz die Ukraine, hey, hey, wieder aufrecht stehen.“ Das

Volkslied „Oh roter Schneeball auf der Wiese“ hat mit dem russischen Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 einen gewissen Kultstatus erreicht. Jetzt hat das Lied im Metzinger Rathaus die ukrainische Vorbereitungs-klasse in der Neugreuthschule gesungen. Für den Bürgermeister der ukrainischen Stadt Arzis Sergey Parpulansky und seine Amtskollegen Carmen Haberstroh (Metzingen), Michael Hillert (Dettingen) und Elmar Rebmann (Bad Urach).

Die Verwaltungs-Chefs aus dem Ermstal haben am Montag die Interkommunale Solidaritätspartnerschaft mit der ukrainischen Stadt Arzis besiegelt, die rund 140 Autokilometer von Odessa entfernt liegt. Der Verein „Ermstal hilft“ war schon oft in Arzis, die Uracher Georg-Goldstein-Schule und die Metzinger Schönbein-Realschule sind mit Arzis über eine Schulpartnerschaft verbunden. Die Partnerschaft zwischen Metzingen, Dettingen und Bad Urach auf der einen Seite und

Arzis auf der anderen soll nicht nur die Solidarität mit dem kriegsgebeutelten Land ausdrücken, sondern auch „Hilfsleistungen und Unterstützungen ermöglichen“, wie es in der Urkunde heißt. Der Metzinger Stadtrat Holger Weiblen, der auch im Vorstand von „Ermstal hilft“ mitarbeitet und schon oft in der Ukraine war, wurde zum Koordinator der Partnerschaft bestimmt. Der Jurist soll Unterstützung, Hilfslieferungen, Hilfsprojekte der Kommunen, die Beteiligung privater Bürger, Firmen, Vereine und sonstiger Organisationen koordinieren, Bedarf konkret ermitteln, die Beschaffung von Hilfsgütern vorbereiten und ist befugt, Anträge für Fördermittel im Namen der drei Ermstal-Kommunen zu stellen. Geld kann von Land oder Bund kommen und dient ukrainischen Kommunen. Voraus-

setzung ist, dass es Solidaritätspartnerschaften mit Städten und Gemeinden aus Deutschland gibt. „Das ist sehr wichtig für uns“, sagt der „Ermstal hilft“-Vorsitzende Simon Nowotni, „Fakt ist, dass die Spendengelder leider zurückgehen.“

„Es ist uns sehr wichtig, dass Sie wissen, dass wir hinter Ihnen stehen, dass wir an Sie denken“, sagte Oberbürgermeisterin Carmen Haberstroh, „eine sehr wichtige Rolle spielt dabei der Verein ‚Ermstal hilft‘ - ein großes Dankeschön an alle, die sich bei diesem Verein schon seit über zwei Jahren engagieren, allen voran Simon Nowotni, Martin Salzer und Holger Weiblen.“ Ihr Dank galt auch Beate Müller-Gemmeke, „die heute als Privatperson da ist und nicht als Bundestagsabgeordnete“, wie Haberstroh betonte, „denn wir befinden uns wegen den bevorstehenden

Wahlen in der Karenzzeit“. Müller-Gemmeke war mit „Ermstal hilft“ zwei Mal in der Ukraine und hatte danach bei den Verwaltungs-Chefs im Ermstal für die Solidaritätspartnerschaft getrommelt. Er sei sehr froh, hier zu sein, sagte Bürgermeister Sergey Parpulansky, „wir sind Ihnen und Deutschland unendlich dankbar – Sie haben gezeigt, dass Deutschland ein echter Freund der Ukraine ist“. Die Solidaritätspartnerschaft sei sehr wichtig für seine Stadt, in der vor dem Krieg rund 14.000 Menschen lebten. „Ich kann nur sagen, dass das mein Traum war“, so Parpulansky. „Wir haben eine gemeinsame Vergangenheit“, so der Bürgermeister der ehemaligen bessarabischen Stadt, „wir wollen auch eine gemeinsame Zukunft haben.“

(GEA)

Botschaft an Russland

Leserbrief von Gerhard Treichel, bezugnehmend auf die andauernde öffentliche Diskussion über die Motive Russlands im Ukraine-Krieg

Endlich klare Worte! „Wagt es bloß nicht!“ General Leutnant Alexander Sollfrank hat während eines Vortrags im KSK – Besucherzentrum in Calw – vor über 120 Besucher Klartext gesprochen. Die Rede könnte man frei zusammenfassen als: „Der russische Bär erwacht wieder“. Ein Bild, das auch ein Künstler aufgegriffen hat und mit seiner Karikatur und dem dazugehörigen Text die aktuelle Situation Europas auf den Punkt gebracht hat:

„Haut den russischen Bären endlich kraftvoll auf seine Schnauze, dass er sich trollt und ein für allemal seine gierigen Pfoten von den Nachbarn lässt.“

Oder einfacher: „Stoppt die russische Aggression!“ Die „Putin-Versteher“ sollten sich die Mühe machen, in die Geschichte Russlands einzudringen, der letzten globalen imperialen Großmacht.

Wenn wir im Bild des „russischen Bären“ bleiben wollen, dann folgt er nach wie vor seiner ihm innewohnenden Habgier und Fresssucht, ist sozusagen „raubtierartig“ ständig bestrebt, sein Revier zu vergrößern. – Das größte Land der Erde hat immer noch „Hunger“ auf neues Land. Dabei wird seit Jahrhunderten radikal jeglicher Freiheitsfunken ausgemerzt. Da hat sich seit den Zeiten Iwans dem Schrecklichen nichts geändert. Der erste Zar konnte sein Reich bis weit nach Sibirien ausdehnen, die Jakuten und Tschuktschen Mongolen unterwerfen, Minderheiten knebeln.

Es ist Zeit, dass die Deutschen ihre Geschichts-Vergessenheit überwinden! Es begann vor über 100 Jahren mit dem roten Terror Stalins, der seinen Höhepunkt

in den 1930er Jahren erreichte. Millionen Deutsche kamen in Stalins Vernichtungslagern, den Gulags, um 100.000 Familien wurden zwangsumgesiedelt, nach Kasachstan und Sibirien. Millionen Goldrubel konfiszierte Stalin aus dem Vermögen der Deutschen Farmer, um damit seine gewaltigen Industrie-Projekte zu realisieren.

Unverblümt ist die Rhetorik Putins, zielt auf die Wieder-Errichtung der Sowjetunion. Seine Politik in der Nachfolge Stalins ist geprägt von brutaler Unterdrückung nach innen, der Massenverhaftung und Deportierung in Straflager. Nach außen folgt er der zaristischen/ stalinistischen Politik: der Expansion der Panslawismus-Strategie. Wer sich in die Geschichte Russlands einliest, wird schnell erkennen, dass die russischen Herrscher jeher jegliche liberale, demokratische Bestrebung radikal bekämpften. Und dieselben Muster sehe ich in Putins Handeln.

Es darf nie wieder geschehen, dass der Stärkere den Schwächeren auffrisst, ihn vertreibt. Nicht wieder geschehen wie 1940, als über 90.000 Bessarabiendeutsche ihre Heimat verloren, sie um die Früchte ihrer hundertjährigen Arbeit betrogen wurden.

Schon wieder bedroht Russland die alte bessarabische Heimat mit Bomben und Raketen. Regelmäßig erfolgen Angriffe auf Odessa, dem ehemaligen Sitz des Fürsorge-Komitees, das 1871 per Dekret aufgelöst wurde und die verbrieften Rechte der deutschen Kolonisten radikal im Zuge der Russifizierung endeten. In Schulen und Kirchen die deutsche Sprache und Kultur verboten wurde. In deren Ergebnis

tausende Deutsche Familien besonders nach Nordamerika und Brasilien auswanderten.

Diese Strategie verfolgt Putin, ob in Moldau, Baltikum oder Kaukasus. Dies wird sich auch in seiner neuen Regierungszeit fortsetzen.

Vor allem die osteuropäischen und baltischen Länder sind in Gefahr, durch subversive ethnische Unterwanderung, siehe Moldau oder Litauen, ihre Souveränität zu verlieren. Putins Freund Orban wäre gut beraten, sich daran zu erinnern, dass im Herbst 1956 russische Panzer den ungarischen Volksaufstand niederwalzten, ähnlich erging es den Deutschen am 17. Juni 1953 oder Tschechen im August 1968.

Europas Demokratie muss sich jetzt massiv wehren!

Die Wirtschaftskraft der Europäischen Union ist bedeutend stärker, als die der Russen. Der „Tyran vom Kreml“ regiert einen im Inneren kranken Riesen, er hat sein Land auf Kriegswirtschaft umgestellt, seine Ressourcen und Bodenschätze vergeudet er sinnlos. Das wird die russische Wirtschaft Jahrzehnte lang zurückwerfen. Seine Propaganda der Massenverdummung beginnt immer mehr in sich zusammenzubrechen. Russische Brigaden setzten sichtbare militärische Zeichen gegen Putin. Mit dem Tod von seinem Erzfeind Alexei Nawalny hat er sich einen Bären dienst erwiesen.

Russland war seit Bestehen bis heute ein despotisch regiertes Land, anders als die Ukraine. Dort begann im 14. Jahrhundert durch das Kosakentum eine Demokrati-

sierung der Gesellschaft. Das Land war Jahrhunderte lang stark von Polen und Litauen vom Westen beeinflusst (Renaissance, Reformation, Aufklärung, Bürgerliche Revolution 1789). Über achthundert Jahre kämpfte die Ukraine für ihre Unabhängigkeit, und wurde immer wieder von Russland okkupiert.

Deshalb ist es dringend geboten, der Ukraine jede mögliche militärische Unterstützung an Waffen, Kampfflugzeugen, Raketen zu liefern, Putin und seinen Strategen klar vor Augen halten, dass Demokratie stärker ist als Tyrannei. Die Bundesregierung sollte endlich aufhören mit ihrer angstvollen Politik gegenüber Russ-

land, seine Propaganda ist hohl und voller Hass.

Gemeinsam sollten die Länder der EU endlich den Russen die Rote Linie markieren: bis hierher und nicht weiter! Die Ukraine wird nicht fallen.

Wer noch tiefer in das Thema Ukraine-Russland eindringen möchte, kann sich im Haus der Bessarabien Deutscher in Stuttgart informieren oder in nachfolgende Literatur vertiefen:

- *Russische Geschichte von den Anfängen bis Gegenwart*, G. Stökl
- *Ungleiche Brüder, Russen und Ukrainer, vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Andreas Kappler

- *Zeitschrift Geo, Ausgabe Ukraine, Ursprung und Identität*, Juni 2022
- *Russland*, G. Sticker
- *Gulag*, Anne Appelbaum
- *Stalins Tochter, Das Leben der Swetlana Allilujewa*, Martha Schad
- *Geschichte Russlands vom Mittelalter bis Oktober Revolution*, Manfred Hildemeier (Zitat daraus: „Vor dem Ausbruch des 1. Weltkriegs gehörte Russland eng zu Europa. Erst die Sowjetunion hat dies radikal geändert.“)
- *Russischer Alltag, vom Frühmittelalter bis Gegenwart*, Carsten Goehrke

Gerhard Treichel

Russland plant Steuererhöhung

Russlands Regierung will nach mehr als zwei Jahren Krieg gegen die Ukraine mehr Steuern auf höhere Einkommen sowie auf Unternehmensgewinne erheben. Das Finanzministerium in Moskau veröffentlichte die von Kremlchef Wladimir Putin bereits angekündigten Eckdaten. Demnach soll etwa der bisherige Spitzensteuersatz auf Einkommen von 15 Prozent um sieben Punkte auf 22 Prozent steigen. Der niedrigste Steuersatz liegt weiter bei 13 Prozent – für Einkommen bis 2,4 Millionen Rubel im Jahr (rund 24.000 Euro). Die Steuern auf Unternehmensgewinne steigen von 20 auf 25 Prozent.

So kann Russland auch seine durch den seit mehr als zwei Jahren andauernden Krieg gegen die Ukraine geschrumpften Reserven aufstocken. Seit Kriegsbeginn sind etwa die Rücklagen im Nationalen Wohlfonds (NWF) um etwa die Hälfte geschrumpft, die liquiden Mittel lagen da zuletzt noch bei etwa umgerechnet 50 Milliarden Euro. *BR24/Juni 24*

Kiew bereit für EU-Beitrittsgespräche

Die Ukraine hat nach Einschätzung der deutschen Regierung sämtliche Reformvorgaben für den Beginn von Gesprächen über eine Aufnahme in die Europäische Union umgesetzt. „Aus Sicht der Bundesregierung erfüllt die Ukraine alle Voraussetzungen, um die EU-Beitrittsverhandlungen im Juni eröffnen zu können“, sagte Europastaatsministerin Anna Lührmann (Grüne) auf Anfrage der Deutschen Presse-Agentur. „Daher drängen wir auf eine schnelle Einigung aller Mitgliedsstaaten auf den Verhandlungsrahmen.“

Mit dem Verhandlungsrahmen werden Leitlinien und Grundsätze für die Beitrittsgespräche festgelegt. Er ist Voraussetzung für den Verhandlungsbeginn und muss von den 27 EU-Mitgliedstaaten einstimmig beschlossen werden. *BR 24/Mai 2024*

Leistungen für wehrpflichtige Männer

Wehrpflichtige ukrainische Männer im Ausland können mit Inkrafttreten des neuen Mobilisierungsgesetzes wieder Leistungen der Konsulate in Anspruch nehmen. Voraussetzung sei, dass die Registrierung bei den Wehrbehörden auf Papier oder elektronisch nachgewiesen werde. Das teilte das Außenministerium in Kiew mit. Zugleich richtete das Verteidigungsministerium eine App ein, mit der die Registrierung online möglich ist. *BR24/Mai 2024*

EU geht gegen russische Medien vor

Die Europäische Union geht gegen die Verbreitung von vier mit Russland verbundene Medien in der EU vor. Betroffen sind die Voice of Europe, die Nachrichtenagentur RIA Novosti sowie die Zeitungen „Iswestija“ und „Rossijskaja Gaseta“. In einer Erklärung heißt es, diese seien wesentlich daran beteiligt gewesen, Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine zu unterstützen. Die EU hat bereits Maßnahmen gegen die staatlichen russischen Medien Russia Today und Sputnik ergriffen. Der neue Schritt war kürzlich angedeutet worden. Das russische Außenministerium erklärte daraufhin, man werde „blitzschnell und äußerst schmerzhaft“ darauf reagieren. *BR24/Mai 2024*

Truppen für die Ukraine?

Polen sollte nach Ansicht von Außenminister Sikorski den Einsatz eigener Truppen in der Ukraine nicht ausschließen. „Wir sollten Putin im Dunkeln über unsere Absichten lassen“, sagt er in einem Interview. Welche Rolle polnische Soldaten im Nachbarland spielen könnten, erklärt er nicht. Zuvor hatte Sikorski bereits erklärt, die Präsenz von Nato-Soldaten in der Ukraine sei nicht undenkbar. *BR24*

„Robustes Hilfspaket“ geplant

US-Außenminister Antony Blinken ist nach Moldau gereist, um dem Land die Unterstützung der USA zuzusichern. Zum Auftakt seines kurzen Besuchs in Osteuropa legte Blinken einen Zwischenstopp in Chisinau ein und traf die pro-europäische moldauische Präsidentin Maia Sandu. Während dieses Treffens verkündigte er ein „robustes Hilfspaket“, wie der im US-Außenamt für Europa zuständige Staatssekretär Jim O'Brien mitteilte. Washington werde die Republik Moldau mit 135 Millionen Dollar für die Sicherstellung seiner Energieversorgung und die Bekämpfung russischer Desinformation unterstützen. Das zwischen der Ukraine und Rumänien liegende 2,6-Millionen-Einwohner-Land hatte bis vor Kurzem fast seine gesamten Gasvorräte aus Russland importiert. *BR24/Mai2024*

Ukraine-Rückkehrer: Keine finanziellen Anreize geplant

Das Entwicklungsministerium plant derzeit keine direkten Zahlungen an potenzielle Rückkehrer in die Ukraine. Das stellte eine Sprecherin des Hauses auf Nachfrage von Journalisten klar. Hintergrund war ein Interview mit Entwicklungsministerin Svenja Schulze (SPD), in dem sie von Überlegungen sprach, „wie wir die Menschen bei ihrem Neuanfang in der Ukraine unterstützen könnten“. Dazu seien „auch Modelle der sogenannten zirkulären Migration, also einer zeitweisen Rückkehr“ denkbar.

Die Ministerin habe über Perspektiven für Menschen gesprochen, die sich in der Ukraine für den Wiederaufbau engagieren wollten, sagte dazu die Sprecherin. Dazu müssten in dem Land Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit Geflüchtete, die zurückkehrten, gut wieder in den Arbeitsmarkt einsteigen könnten. Dies betreffe aber nicht nur Rückkehrer aus dem Ausland, sondern umfasse auch Binnenvertriebene im Land, die einen beruflichen Neustart anstrebten, erklärte die Sprecherin.

BR24/Mai2024

Aufruf zum Energiesparen

Angesichts der Schäden am ukrainischen Stromnetz hat Präsident Wolodymyr Selenskyj die Bürger zum Stromsparen aufgerufen. „Jetzt ist ein sehr rationeller, überlegter Stromverbrauch gefragt“, sagte er in Kiew. Kommunen und Energieversorger sollten darüber informieren, warum zeitweise Stromsperrungen notwendig seien. In seiner abendlichen Videobotschaft berichtete er, dass er mit Regierung und Militär über die schwierige Lage im Energiesystem seines von Russland angegriffenen Landes beraten habe. „Durch die russischen Angriffe hat unser Energiesektor nun einen erheblichen Teil seiner Erzeugung verloren“, sagte Selenskyj. „Es wird Zeit brauchen, sich davon zu erholen.“ Große Anstrengungen seien nötig, die Energieversorgung so umzubauen, dass sie von Russland nicht mehr beschädigt werden könne. BR24

Keine Kriegsmüdigkeit

Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj hat die Welt aufgerufen, angesichts des russischen Angriffskriegs auf sein Land keine Müdigkeit einkehren zu lassen, da dies Russlands Präsident Wladimir Putin in die Hände spielen würde. „Es ist sehr wichtig für die Ukrainer, dass die Welt nicht überdrüssig wird (...) angesichts des vom Aggressor ausgelösten Kriegs“, sagte Selenskyj bei einem Besuch in Portugal. BR24

Bessarabiendeutscher Verein bei den „Christlichen Begegnungstagen“



Gäste aus der Ukraine nehmen mit Vertretern unseres Vereins an den „Christlichen Begegnungstagen“ am 9. und 10. Juni in Frankfurt (Oder) teil. Hier ein kleiner Vorgeschmack, ein ausführlicher Bericht folgt in einer der nächsten Ausgaben. Foto: Karl-Heinz Ulrich

Nachruf Theodore (Ted) Joseph Becker

Für Ted J. Becker war Krasna in Bessarabien nicht nur Geburtsort seiner Urgroßeltern Tschischmak und Harsche am Schwarzen Meer, heute Ukraine, für Ted wurde dieser Ort zu einem Lebensinhalt.

Ted hat bereits vor 1989 den Ehrgeiz entwickelt, alle Personendaten der Bewohner dieser katholischen Gemeinde zu sammeln. Die Datenerfassung erfolgte bereits damals auf einem PC. Bis 2009 zusammen mit Rosemary Ann (Ternes) Mack.

Bei Ted liefen alle Daten zusammen, die an beliebiger Stelle auf dieser Welt zu beschaffen waren. Diese zentrale Sammelfunktion wurde von vielen Interessierten unterstützt, weil Ted immer gerne qualifizierte Auskunft zu angefragten Familienzweigen zurückgab.

Für Familienforschung zum Ort Krasna in Bessarabien war Ted weltweit eine anerkannte Institution.

Dieses Hobby war auch teuer. Er hat Reisen in die Archive von Odessa, Ismail und Bukarest unternommen. Er hat Kopien von Kirchbüchern gekauft. Dem Archiv in Ismail, Moldavia hat er einen Kopierer gespendet. Damit diese ihm Kopien von Taufbüchern machen konnten.

Die Kirchenbücher waren bis 1918 in kyrillischer Handschrift auf Russisch geschrieben. Für die Transkription hat er einen Menschen bezahlt.

Ohne die Arbeit von Ted J. Becker hätten wir heute nicht die Daten von Krasna in der Menge und Qualität.

Diese Daten sind die Klammer für viele junge Menschen, die Auskunft zu Ihren Wurzeln suchen.

Wir Menschen mit Abstammung aus Krasna können uns glücklich schätzen, mit diesen Daten die Verwandtschaft zu anderen Menschen mit Abstammung aus Krasna aufdecken zu können.

Das diese Klammer Verwandtschaft, nicht in der heutigen Zeit verloren geht, das ist großer Verdienst von Ted.

Wir sind viele.

https://umap.openstreetmap.de/de/map/origin-and-whereabouts-of-the-citizens-of-krasna-w_49938#6/45.280/-97.244

Kirchlinteln, 21.05.2024

Otto Riehl

Online-Redaktion

Administrator Anne Seemann,
homepage@bessarabien.de

Der Monatsspruch Juli 2024

Du sollst dich nicht der Mehrheit anschließen, wenn sie im Unrecht ist.

Exodus 23,2 (E)

KARL-HEINZ ULRICH

Das Kapitel 23 des Exodus-Buches ist Teil des „Bundesbuches“ des Volkes Israel. Das Leben der 12 Familien/Stämme Israels in Ägypten, ihre Flucht von dort und die 40 Jahre ihres Umherirrens in der Wüste liegen hinter ihnen. Vor ihnen liegt die Zukunft als geeintes Volk im Land Kanaan, das Gott schon ihren Vorvätern verheißt hatte.

Für das Zusammenleben eines Volkes braucht es feste Regeln. Wir in Deutschland haben dafür das Grundgesetz, dessen 75-jähriges Jubiläum wir gerade gefeiert haben. Mit seinen umfangreichen Artikeln und den daraus nachfolgenden Gesetzen, will es für Recht und Ordnung in der Gesellschaft sorgen. Die vielen verschiedenen Menschen in unserem säkularen Staat sollen friedlich und sicher miteinander leben können.

Das Volk Israel, mit dem Gott hier seinen ewigen Bund schließt, hat Regeln, die den unseren sehr ähnlich sind. Aber im Unterschied zu den unseren sind diese alle von Gott her gedacht und auf ihn ausgerichtet. Über allem steht, präam-

belmäßig, die Aussage, an der sich alles ausrichtet: „Höre Israel, ich bin der Gott Deiner Väter. Ich bin EINER und außer mir ist keiner.“

365 Gebote und 248 Verbote regeln alle Bereiche ihres alltäglichen Lebens. An sie sind alle religiösen Israeliten bis auf den heutigen Tag „gebunden“. Darum ist es auch kein Wunder, in diesem „Bundesbuch“, neben vielen anderen, auch dieses Gebot zu finden: „Du sollst dich nicht der Mehrheit anschließen, wenn sie im Unrecht ist.“ Es gibt Parteien, besonders im Osten unseres Landes, die die Menschen mit ihren einfachen und eingängigen Parolen zur Lösung aller unserer Probleme in ihren Bann ziehen. Die Europawahlen werden es zeigen, dass wieder nicht Wenige deren Mehrheitsmeinungen geglaubt und ihren Parolen gefolgt sind.

Schnell kann aus einem solchen Leichtsinne etwas Böses entstehen. Wir wissen das aus unserer jüngeren Geschichte. Und dann muss man zu dem stehen, wenn es zum Schwur kommt. Alles andere würde die empfindliche Balance unseres friedlichen Zusammenlebens aus dem Gleichgewicht bringen. Darum ging es Gott letztlich mit seinen Geboten und Verboten, um das friedliche und sichere Zusammenleben seines Volkes. Diese Erkenntnis war der Grund, warum unsere bessarabische Gemeinschaft streng darauf geachtet hat, dass ihre Mitglieder ernsthaft nach Gottes Wort lebten. Und aus diesem Grund haben diese „alten“, zeitlos gültigen Anweisungen auch heute noch ihren Sinn.

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de.

Redaktion: Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.

Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.

Bezug: Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR.

Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover.

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart